

Der Heimatbote

Ausgabe Nr. 21/2012



Jahresheft der HOG Nadesch e.V.

INHALTSVERZEICHNIS 2012

Grußwort des Vorsitzenden	1
Der Vorstand informiert	3
Einladung zum 7. Nadescher Treffen	6
Vorhang auf für „Kathrengeball“	7
Sommerfreizeit der Trachtentanzgruppe	11
Bericht Siebenbürger Vocalis	14
Bericht der Heimatkirche	17
Streiflichter aus dem Gästebuch	19
Adjuvantenchor wieder aktiv	21
Im Auftrag des Weihnachtsmannes	24
Siebenbürger Sachsen „hüben und drüben“	26
Im Gespräch mit Heinrich Schorscher	31
Hymne oder Volkslied	33
Nadescher Auswanderer in die USA – Teil 2	36
Der späte Dank an die Familie Baciú	44
Zur Herstellung des Turmknopfes	47
Erzählung „Vogelmilch“	51
Tradition in der Gemeinschaft - Weinbau	59
Grüne Bohnensuppe	66
Nadescher Volksbrauch: Der Ziegentanz	68
Klassentreffen 1941-1942	71
Gedicht „Fraigearsboten“	72
Erinnerung an Weihnachten in Nadesch	73
Kinderseite	74
Leserzuschriften	78
Alle Jahre wieder	79
Anschriftenverzeichnis	80
Verstorbene	84
Spendeneingänge	86
Kassenbericht	89
Veranstaltungshinweise	90
Impressum	

GRUSSWORT DES VORSITZENDEN



Liebe Nadescherinnen, liebe Nadescher, verehrte Freunde

Auf Weihnachten ist Verlass. Es kommt alle Jahre wieder, immer zur selben Zeit. Da können die restlichen 362 Tage im Jahr jeden Tag was Neues bescheren, sie können stressig, unsicher oder erlebnisreich sein. Das Jahr ist immer anders. Nur zum Ende hin, da ist es immer gleich. Höhepunkt des

Jahres ist nicht Silvester. Es ist Weihnachten. Aus Sicht der Kirche ist Weihnachten nicht bedeutender als Ostern oder Pfingsten. Für die meisten Menschen ist es das schon. Weihnachten ist eine Tradition. Seit dem 18. Jahrhundert ist Weihnachten vor allem als Familienfest bedeutend. Ein ritualisiertes Fest, das sich jedes Jahr von der Vorbereitung über die Gestaltung bis zum Ablauf ähnelt. Das vermittelt ein Gefühl von Sicherheit, denn Rituale sind wie Inseln der Ruhe im Fluss der Zeit. Sie sind beständig und verlässlich.

Doch es gibt auch die Kehrseite des Rituals. Gegner von Ritualen stört gerade das Vorhersehbare. Sie empfinden das Ritual als Bremsklotz. Das mag auch auf diejenigen zutreffen, die von Weihnachten genervt sind, weil es eben auch jedes Jahr irgendwie gleich ist. So hat bestimmt jeder schon einmal den Wunsch verspürt, Weihnachten einfach mal sausen zu lassen. Und dafür gibt es durchaus Möglichkeiten. Man kann demonstrativ daheim bleiben, statt Verwandte zu besuchen; oder einfach in die Ferne fliegen; oder Heiligabend ganz anders gestalten: Statt besinnlichem Beisammensein eine Party feiern. Mit Sicherheit haben das einige schon mal gemacht. Aber ist es das, was die Mehrheit möchte?

Für die Antwort auf diese Frage bedarf es keiner wissenschaftlichen Untersuchung. Die meisten Leute wollen Weihnachten so feiern, wie sie es die ganzen Jahre zuvor getan haben: Wenn es in den

vergangenen 30 Jahren an Heiligabend Bratwürste gab, dann müssen die auch dieses Jahr auf den Esstisch. Wenn man jedes Jahr am frühen Abend in die Kirche geht, muss das eben auch in diesem Jahr so sein. Ist das schlimm? Ist es nicht!

Menschen sind Gewohnheitstiere, und Weihnachten ist der beste Beweis dafür. Für die meisten Menschen kommt es einer Katastrophe gleich, wenn beispielsweise die Eltern über Weihnachten wegfliegen und man plötzlich niemanden hat, der mit einem feiert. Oder wenn man bei der Familie des Partners feiern soll. Viel lieber wäre man doch daheim.

Liebe Freunde, Menschen brauchen Rituale. Sie geben Halt und beschenken besondere Momente, weil sie sich vom Alltag abheben und deshalb besser in Erinnerungen bleiben. Weihnachten ist ein besonderes Fest und es ist ein Ritual. So lange man dieses Ritual nicht mit dem Zwang verwechselt, dass alles genauso werden muss wie im Vorjahr, wird das ritualisierte Weihnachtsfest auch weiterhin eine Insel der Ruhe bleiben.

In diesem Sinne, wünsche ich von ganzem Herzen ein friedliches und besinnliches Weihnachtsfest, vor allem die Zeit, zurückzublicken auf die schönen Momente des zu Ende gehenden Jahres, Zeit für die Familie aber auch Zeit um neue Kraft zu schöpfen.

Für das Jahr 2013 wünsche ich Ihnen vor allem Gesundheit, Frieden, Glück und Freude.

Ihr

Hans Werner Henning,

1. Vorsitzende der HOG Nadesch

DER VORSTAND INFORMIERT

Sobald sich die Weihnachtszeit ankündigt - das ist meist schon Ende Oktober – beginnen die Vorbereitungen für die anstehenden Veranstaltungen und Feste. Die Mitglieder des Vorstandes der HOG Nadesch sind stets bestrebt, diese zur vollsten Zufriedenheit der Beteiligten zu organisieren. Zunächst werden die Beiträge für den Heimatboten geschrieben. Mittlerweile gibt es viele Verfasser – die Vorstandsmitglieder und Repräsentanten der Theatertruhe, der Tanzgruppe, des Chorvereins „Siebenbürger Vocalis“ sowie andere Nadescher Landsleute, die in ihren Texten über ihre Tätigkeit, über Persönlichkeiten, die Geschichte geschrieben haben und über Traditionen in der Gemeinschaft berichten, Gedichte über die alte und neue Heimat und das Schicksal der Menschen schreiben oder uns ihre Meinung zu unserer Tätigkeit mitteilen. Allen diesen Leuten sei hiermit für ihre ehrenamtliche Mitarbeit und das Mitgestalten unseres Heimatboten gedankt. Ein besonderer Dank geht hier an Hans Georg Baier, der all die Jahre nicht nur als hervorragender Redakteur unseren Landsleuten wertvolle und genauestens dokumentierte Informationen über ehemalige, zum Teil sogar weltbekannte Nadescher Mitbürger liefert, sondern auch die Vorbereitungen für den Druck unseres Heimatboten mit viel Hingabe gemeistert hat. Herzlichen Dank auch an seine Familie, die ihm jedes Jahr beim Verschicken unseres Heimatheftes zur Seite steht.

Am Nachmittag und Abend des ersten Samstags im Dezember 2011 fand die gemeinsame Weihnachtsfeier der Tanzgruppe, Theatertruhe, Chorgruppe „Siebenbürger Vocalis“ und des Vorstandes der HOG Nadesch statt. Besonders erwähnenswert sind die aufregenden Momente der Bescherung mit einem „echten“ Weihnachtsmann und die vielen Dankesworte an alle, die sich innerhalb dieser Gruppen in besonderem Maße engagieren. Sie durften sich über nette Geschenke als Anerkennung für ihre Bemühungen freuen. Es gab aber auch für alle anderen Beteiligten Anlass zur Freude, denn bei gutem Essen und Trinken konnten sie sich in einer harmonischen Atmosphäre unterhalten. In diesem Jahr wurde aus Zeitgründen auf das Pflücken des Immergrüns für die Leuchter verzichtet. Stattdessen sind diese mit künst-

tlichen Zweigen gebunden und in üblicher Weise mit Papierblumen, Weihnachtskugeln und „Engelhaar“ geschmückt worden. Am dritten Advent wurde der Adventsgottesdienst nach Siebenbürger Liturgie, geleitet von Herrn Pfarrer Rehner, in der Nikodemuskirche gefeiert. Mit Unterstützung der Chorgruppe „Siebenbürger Vocalis“ und der instrumentalen Begleitung von Herbert Barth sangen die Kinder unter den Leuchtern Weihnachtslieder. Talentierte Kinder begleiteten sie auf ihren Instrumenten. An der Orgel spielte auch in diesem Jahr unser Nadescher Organist Hans Barth. Wie in jedem Jahr erhielten alle anwesenden Kinder eine Weihnachtstüte, die nach alter Tradition sehr sorgfältig von Renate und Heidrun Kloos zusammengestellt wurden. Der Vorstand dankt hiermit allen, die sich bei den Vorbereitungen und der Gestaltung dieses alljährlichen Ereignisses beteiligt und es wieder einmal ermöglich haben, dass dieser für uns Nadescher und unsere Nadescher Freunde einmalige und nicht mehr wegzudenkende Gottesdienst in seinem alt gewohnten Glanz gefeiert werden konnte. Im Anschluss an den Gottesdienst konnten die Anwesenden im Gemeindesaal der Nikodemuskirche bei Glühwein, Punsch, Tee, Kuchen und Plätzchen ihre Gedanken und Eindrücke austauschen. Auch in diesem Jahr verlieh der Verkauf der traditionellen Lebkuchen-Weihnachtsmänner, gebacken von Marianne Binder, dieser Weihnachtsfeier eine Stimmung der besonderen Art, nämlich die, die wir aus unserem Heimatort Nadesch kennen.

Mit Bedauern mussten wir feststellen, dass die Faschingsfeier 2012 nicht so gut besucht war, wie wir uns das gewünscht hätten. Die sinkenden Besucherzahlen am Nadescher Fasching führen dazu, dass wir die seit 1997 in Nürnberg stattfindende Feier bis auf weiteres aussetzen. Dennoch waren die Anwesenden auch bei dieser Veranstaltung mit viel Spaß, Tanz und netten Gesprächen dabei. Lustige Sketche, Tanzaufführungen der Nadescher Tanzgruppe und ein Auftritt der „Eibanesen“ waren die Höhepunkte der Veranstaltung.

Es fanden in diesem vergangenen Jahr zwei Vorstandssitzungen statt (am 13.07.2012 und 05.11.2012). Die Gespräche und Beschlüsse dieser Sitzungen wurden in den jeweiligen Protokollen festgehalten.

Vom 2.- 4. November 2012 fand in Bad Kissingen eine Tagung des HOG-Verbandes statt. Hier trafen sich Repräsentanten des HOG-

Verbandes mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Rumänien (EKR). Unter dem Motto „Hüben und Drüben – Wege der Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen und Ausgewanderten am Beispiel der Siebenbürger Sachsen“ gab es einen regen Informationsaustausch der beiden Seiten. Unser Vorstandsvorsitzende, Herr Hans Werner Henning, Vorsitzender des HOG-Verbandes, und Herr Hans Georg Baier (Vorstandsmitglied der HOG Nadesch) beteiligten sich an dieser Tagung, über die in diesem Heft gesondert berichtet wird.

Wir danken allen, die uns ihre Meinung zu unserem Heimatboten und zu unserer Tätigkeit zuschicken und freuen uns auf jede Anregung, die wir von Seiten unserer Leser bekommen. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen/euch ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, neues Jahr 2013!

Malvine Ludwig
(Schriftführerin)

DIAMANTENE KONFIRMATIONSFEIER GEPLANT

Liebe Konfirmanden,

wir möchten die Gelegenheit nutzen und beim Festgottesdienst des Nadescher Treffens, am Samstag, den 11. Mai 2013, unser 60jähriges Jubiläum – die Diamantene Konfirmation – feiern. Der Gottesdienst findet um 10:00 Uhr in der Emmauskirche in Nürnberg-Gartenstadt statt.

Für die Schulkameradinnen und Schulkameraden der Jahrgänge 1938-1940 erfüllen sich 60 Jahre, seit wir am Palmsonntag, den 29. März 1953, in der Nadescher Dorfkirche konfirmiert wurden. Beim Nadescher Treffen wird es sicherlich reichlich Gelegenheit geben, Erinnerungen von früher auszutauschen und über neue Zeiten zu sprechen. Wenn Ihr an der kirchlichen Feier teilnehmen möchtet, melden Euch bitte bis zum 15. April 2013 bei *Michael Barth* in Nürnberg, unter der Rufnummer 0911-2554040.

EINLADUNG ZUM 7. NADESCHER TREFFEN

Geehrte Landsleute, liebe Freunde, läw Nâdescher,

am **11. Mai 2013**, knapp 30 Jahre nach dem 1. Nadescher Treffen auf deutschem Boden, haben wir das **7. NADESCHER TREFFEN** in Nürnberg geplant.

Beginnen werden wir um 10:00 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Emmauskirche Nürnberg (Pachelbelstr. 15). Während des Gottesdienstes wird, anlässlich der Diamantenen Konfirmation, unseren Nadescher Landsleuten der Jahrgänge 1939/1940 gedacht. Anschließend an den Gottesdienst beginnt im nahegelegenen Gesellschaftshaus Gartenstadt (Buchenschlag 1, 90469 Nürnberg) die offizielle Eröffnung unseres Treffens. Neben Grußworten und kulturellen Darbietungen ist auch noch genügend Zeit für den eigentlichen Sinn des Treffens, die Zusammenkunft und Gespräche zwischen ehemaligen Nachbarn, Freunden und Verwandten, eingeplant. Verantwortlich für die abendliche Tanzunterhaltung ist die bekannte Musikband



Einladungen mit dem genaueren Programmablauf werden wir allen bekannten Mitgliedern unserer Gemeinschaft zusenden, aber auch über unsere Homepage bzw. die Siebenbürgische Zeitung bekannt geben. An diesem Tag werden erneut Vorstandswahlen abgehalten. Diejenigen Landsleute, die Verantwortung für unsere Nadescher Gemeinschaft übernehmen möchten, werden gebeten für den Vorstand zu kandidieren.

Alle unsere Nadescher Landsleute und unsere Freunde sind bei diesem Treffen **HERZLICH WILLKOMMEN**.

Auf ein Wiedersehn mit Euch (Ihnen) freut sich

der Vorstand der HOG Nadesch e.V.

VORHANG AUF FÜR DEN „KATHRENGEBALL“

Es müssen nicht immer das Internet, Facebook, oder Fernsehformate, wie „Bauer sucht Frau“ sein, um den perfekten Partner für sich zu finden. Im Theater „Kathrengeball“ von Frida Binder-Radler zeigt die *Theatertruhe Nürnberg Nadesch* gemeinsam mit dem Chor *Siebenbürger Vocalis*, dass die Partnerwahl früher noch ganz anders ablief. Damit wagt sich die Theatertruhe zum ersten Mal an ein Stück, das noch nie zuvor aufgeführt wurde.

Im großen Saal unter der Nikodemuskirche herrscht reges Treiben. Heute ist „Kathrengeball“. Zumindest auf der Theaterbühne. Jeder



versucht deshalb, den Platz mit der besten Sicht zu ergattern, sich am Kuchenbuffet zu bedienen und trotzdem noch genügend Zeit zu haben, mit alten Bekannten auf das Wiedersehen anzustoßen.

Währenddessen ist die Anspannung hinter den Kulissen und in der Garderobe groß. Die 23-Jährige Corinna Taub ist in diesem Jahr zum ersten Mal dabei. „Für mich war der Dialekt die größte Herausforderung, weil ich zuhause normalerweise nicht sächsisch spreche“, sagt sie. Im wahren Leben ist sie Versicherungskauffrau. Geprüft wurde abends, nach der Arbeit und am Wochenende. „Für uns ist das ein Hobby. Jeder von uns hat einen Job, eine Familie und Freunde, denen man gerecht werden will“, sagt Johanna Schneider. „Die Sonntagsproben fallen am schwersten, vor allem nach einer langen Partynacht“, sagt Heidrun Kloos und lacht.

Kurz bevor es losgeht, kommen alle Darsteller in der Garderobe zusammen. Die Ruhe vor dem Sturm. Letzte Vorkehrungen werden ge-

troffen: Haare gekämmt, Kleider zurecht gepupft und nochmal tief durchgeatmet. Trotz jahrelanger Erfahrung in der Theatertruhe ist für Astrid Wolff „das Lampenfieber jedes Mal dabei. Daran gewöhnt man sich einfach nicht.“ Kurz vor der Vorstellung erreicht die Aufregung bei allen Akteuren ihren Höhepunkt. Doch kaum gehen die Scheinwerfer an, ist vom Lampenfieber nichts mehr zu spüren.

Das Stück „Kathrengenball“ spielt im Siebenbürgen der 1970er Jahre.

Wie in jedem Jahr laufen die Vorbereitungen dafür auf Hochtouren. Doch in diesem Jahr kommt alles ein wenig anders als sonst. Balthes, der Direktor der Staatswirtschaft, gespielt von Heinrich Schor-



scher Senior, will den traditionellen Katharinenball abschaffen, da es seiner Ansicht nach im Dorf ohnehin keine Katharinen mehr gebe. Die drei verwitweten Katharinen darüber empört und wollen diese alte Tradition in jedem Fall erhalten. Sie sehen den Ball auch für sich selbst als Chance, endlich wieder einen Partner zu finden. Weil sich ihre drei Verehrer nur wenig um sie bemühen, wollen sie ihnen einen Denkartel verpassen. Mit den beiden Neffen der einen Katharina, Juck und Karl, die gerade aus Deutschland zu Besuch gekommen sind, wollen sie ihre Liebschaften eifersüchtig machen. Ein gefundenes Fressen für Thes, das Tratschweib des Dorfes, welche die Neuigkeiten im Dorf verbreitet. Der Plan geht auf und zeigt schnell seine Wirkung. Die drei Damen spielen mit ihren Reizen und setzen ihren Augenaufschlag gekonnt ein, um die Bewerber aus der Reserve zu locken. Mit Erfolg.

Alida Hennings Inszenierung lebt von den unverblühten Anspielungen auf regionale und traditionelle Angelegenheiten. Nachbarn,

Tratschtanten, Pläne und zahlreiche Verwirrungen sorgen im Stück für Heiterkeit und die ein oder andere Pointe. Dies gelingt den einzelnen Akteuren vor allen Dingen durch ihre Authentizität und der Lust am Spiel.

Was wäre ein Ball ohne die passende Musik? Deshalb wurden die Übergänge zwischen den einzelnen Akten vom Chor fließend und stimmungsvoll getragen. Der Großteil der Lieder die zum Besten ge-



geben wurden stammen aus der Feder von Wilhelm Stirner, der musikalischen Leitung der *Siebenbürger Vokalisten*, der die Lieder selbst so umgeschrieben hat, dass sie mehrstimmig gesungen werden können. Auch das

Hochzeitslied, welches final angestimmt wurde, ist von Stirner eigens für das Theaterstück komponiert worden. Insgesamt hat der Auftritt des Chores das Stück musikalisch bereichert und war von den Sängerinnen und Sängern sehr lebhaft gestaltet, als die Zuschauer beispielsweise zum schunkeln und mitsingen animiert wurden. Alida Henning hat es geschafft, Schauspiel und Gesang so miteinander zu verknüpfen, dass ein harmonisches Gesamtbild entsteht, bei dem es großen Spaß macht, zuzusehen. Die Inszenierung ist trotz der Tradition und der siebenbürgischen Mundart, humorvoll und frisch, sodass sie auch das junge Publikum anspricht. Renate Baier, die eine der Katharinen spielt, ist stolz, dass heute „auch ihre Jungs mit im Publikum sitzen.“ Auch das Bühnenbild ist bis ins kleinste Detail liebevoll und traditionell gestaltet. So stammen einige Möbel aus dem Fundus von Werner Förderreuther, einem Liebhaber traditioneller, siebenbürgischer Möbelstücke und viele Requisiten und Kostüme wurden über die Jahre hinweg von eifrigen Helfern zusammengesammelt. Der Zuschauer wird vom Enthusiasmus der Darsteller und dem Gemeinschaftsgeist

der Gruppe mitgerissen. Dies scheint auch der Schlüssel zum Erfolg der letzten Jahre zu sein. Alida Henning: „Die Zusammenarbeit hat allen großen Spaß gemacht, jeder konnte das einbringen, was er am besten kann und das Ergebnis kann sich auf jeden Fall sehen lassen. Ich bin sehr stolz auf das, was wir gemeinsam geschafft haben.“
Erst als die Schweinwerfer nach der letzten Szene ausgehen, fällt auf, dass der Saal bis auf den letzten Stuhl gefüllt ist und dass ganz hinten an der Wand auch einige Stehplätze eingenommen wurden. Der Applaus klingt noch lange in den Ohren der Darsteller nach und ist hoffentlich Motivation für weitere, spannende und witzige Theaterstücke, die von ihnen auf die Bühne gebracht werden.



Das Theaterstück „Kathrengenball“ von Frida Binder-Radler ist ein Singspiel und wurde am 10. November 2012 im Gesellschaftshaus Gartenstadt, im Rahmen der Mitgliederversammlung des Kreisverbandes Nürnberg, uraufgeführt.

(Foto 1,2 Sven Altstädter; Foto 3,4,5 H. G. Baier)

Katharina Henning

SOMMERFREIZEIT DER TRACHTENTANZGRUPPE

Auch im Sommer dieses Jahres traf sich die Tanzgruppe Nadesch e. V. zu ihrer fast schon zur Tradition gewordenen Sommerfreizeit auf dem Grillplatz in Eschenau. Der Ausblick auf ein ausgelassenes Wochenende, wie schon in den Jahren zuvor, lockten auch 2012 die Tänzer mitsamt Familien und Freunden auf den Zeltplatz und ihre Erwartungen wurden nicht enttäuscht.



Der Aufbau ist geschafft Foto: D. Altstädter

Die ersten mochten sich keinen Tag entgehen lassen und trafen sich bereits am Freitag Nachmittag, um sich

ein hübsches Plätzchen für ihr Zelt und ein möglichst schattenfreies für die Sonnenliege zu sichern. Während die Kinder die Gegend erkundeten und herumtobten, wurden die Pavillons und Biertischgarnituren, sowie die Musik- und natürlich die Bierzapfanlage aufgebaut,

sodass es sich auch im Schatten bei einem kühlen Bier sehr gut aushalten ließ. Anschließend wurde der Grill angeschürt und die mitgebrachten Leckereien aufgetischt. Vor lauter Vorfreude hatte man so viele verschiedene Salate, Kuchen, frische Brote, allzeit beliebte Mici,



Beim Frühstück Foto: Dieter Altstädter

Steaks und Bratwürste „ägesåckt“, sodass man die ganzen drei Tage stets mit knabbern, naschen und probieren beschäftigt war. Nach dem Abendessen bot sich die Gelegenheit, Unterhaltungen mit Freunden zu führen, die man länger nicht gesehen hatte, Späßchen mit Bekannten zu machen, die tagsüber zu kurz gekommen waren, sich an guter Musik zu erfreuen und bis in die Morgenstunden zu feiern und zu tanzen.

Der Samstag begann – zumindest bei den kinderlosen Teilnehmern – erst am späten Vormittag. Nachdem man ausgeschlafen hatte, gab es ein gemeinsames Frühstück, bei dem wieder jeder tatkräftig mit anpackte. Der Tag wurde zum Sonnenbaden, für diverse Ballspiele, zur allgemeinen Erholung und Entspannung genutzt. Unterbrochen wurde dieser nur durch die mitgebrachten Kuchen, die am Nachmittag ungeduldig nach uns riefen und beim Kaffee verzehrt werden wollten. Wie schon die Jahre zuvor,



Kesselgulasch
Foto: Monika Barth



Am Lagerfeuer *Foto: Monika Barth*

durfte natürlich auch diesmal das Kesselgulasch nicht fehlen, das uns so köstlich gelang wie eh und je. Übertroffen wurde dies nur durch die fast schon romantische Stimmung am Lagerfeuer, an dem die Kinder ihrem Stockbrot beim Backen zusahen und dessen Ambiente die Musik im Hintergrund untermalte. Den Samstagabend ließ man je nach gusto gemütlich oder ausgelassen ausklingen.

Entsprechend der vorabendlichen Feierei standen wir am Sonntag (noch!) später auf und ließen uns das gemeinsame Rührei-Frühstück schmecken.



Entspannung pur

Foto: Dieter Altstädter

Die Sommerfreizeit der Tanzgruppe näherte sich schneller dem Ende als uns lieb war und so brachen gegen Mittag die ersten ihre Zelte ab und machten sich bereit für den Heimweg. Die vielen helfenden Hände verwandelten den Grillplatz im Nu in seinen ursprünglichen Zustand und das Wochenende war wie jedes Jahr blitzschnell vergangen. Etwas wehmütig machten sich schließlich auch die letzten auf den Heimweg und freuen sich jetzt schon auf die nächste Sommerfreizeit der Tanzgruppe Nadesch.

Anja Henning

BERICHT „SIEBENBÜRGER VOCALIS“

Die Freude war groß als Alida Henning Anfang des Jahres 2012 verkündete, die *Theatertruhe Nürnberg-Nadesch* möchte ein neues, ein noch nie gespieltes Theaterstück einstudieren. Noch größer war die Freude als der Satz kam: "Es wird wieder ein Singspiel mit Chor". Somit war der Chor *Siebenbürger Vocalis* in das Projekt der Theatertruhe mit eingebunden. Der Chor nahm die Herausforderung dankend an, die Proben waren festgelegt, die Arbeit konnte beginnen. Was für uns auf den ersten Blick einfach aussah wurde auf den zweiten Blick hoch kompliziert. Das Theaterstück "*Kathrengeball*" ist in Siebenbürgisch Sächsischer Mundart geschrieben, ebenso auch die dazugehörigen Lieder, die der Chor einstudieren musste. Teilweise fehlten bei den Texten die dazugehörigen Musiknoten. Ein klarer Fall für un-



Aufführung in Nürnberg-Gartenstadt Foto: Sven Altstädter

seren Dirigenten Wilhelm Stirner, der seine Kompetenz und seine Erfahrung auf musikalischer Ebene mit Erfolg einbringen konnte und

dem musikalischen Teil des Theaterstückes seine bestimmte Note verlieh. Die Texte der für das Theaterstück bestimmten Lieder sprechen manchmal eine etwas andere Sprache, als unsere gewöhnliche sächsische Umgangssprache, dazu kommen auch die verschiedenen Dialekte, die wir innerhalb des Chores sprechen, was oft zu einem witzigen Wortspiel führte. Jedoch nach den ersten Proben wurde der Inhalt der Texte verständlicher, die Lieder entwickelten sich zu wunderschönen Musikstücken, die perfekt als musikalische Einlagen zum Theaterstück passten.

Am Montag, den 5. November, traf sich der Chor zur ersten gemeinsamen Probe mit der Theatertruppe im Gemeinschaftshaus Gartenstadt, wo auch die Uraufführung stattfinden sollte. Die gemeinsame Probe war für Chor und Laienspieler unheimlich wichtig, erstens um sich mit der großen Bühne vertraut zu machen und zweitens um die bestmögliche Position für Chor und Spielbühne festlegen zu können. Am Freitag, den 16. November, fand im Gemeindesaal zu Nikodemus die Generalprobe statt, die mich persönlich sehr positiv stimmte und mir die Gewissheit gab, das die Uraufführung des Theaterstückes "*Kathrengeball*" in der Gartenstadt, und die zwei noch folgenden Auftritte im Nikodemussaal großen Erfolg haben könnten.

Am Samstag, den 17. November, war es soweit – die Anspannung war groß, jedoch nur solange, bis jeder seinen Platz auf der Bühne gefunden hatte. Der Chor sang beflügelt die musikalischen Einlagen, die Laienspieler spielten ihre Rollen mit Gefühl und Hingabe, als hätten sie nie etwas anderes gemacht: Es war ein Erfolg auf der ganzen Linie. Die Bestätigung des Erfolges bekam ich in einem kurzen Gespräch mit den zwei Söhnen der Verfasserin des Theaterstückes mit. Auf die Frage wie sie die Vorstellung fanden, antwortete der jüngere Sohn Wolfgang Binder: "*Die Aufführung hat unsere Erwartung übertroffen! Unserer Mutter hätte es ganz sicher auch gefallen.*" Zum Abschied überreichte ich Wolfgang Binder die CD "*Hymnus auf das Lied*" vom Chor *SiebenbürgerVocalis*, der mir seinerseits eine Gedichtsammlung von Frida Binder-Radler überreichte, die ich dankend annahm. Die Gäste machten sich auf den Heimweg, mich erfasste eine innere Zufriedenheit: Es war ein aufregender, aber auch ein schöner Tag.

Spät abends dachte ich im Stillen, der Auftritt von heute wäre nicht mehr zu toppen! Aber ich sollte mich täuschen, denn die zwei folgenden Aufführungen im Nikodemussaal waren für den Chor und Thea-



Auf der Bühne des Nikodemusaals

Foto:H. G. Baier

tertruppe das Erfolgserlebnis des Jahres.

An dieser Stelle möchte ich allen Mitwirkenden auf, vor und hinter der Bühne, DANKE für die gute Zusammenarbeit sagen. Ich bin stolz das wir so eine tolle Gemeinschaft in unserer HOG Nadesch haben. Um unsere kulturelle Arbeit weiterzuführen, sind wir auch weiterhin auf ihre Unterstützung und Hilfe angewiesen. Eine Unterstützung auch in Form von Sängerinnen und Sänger ist uns natürlich zu jeder Zeit herzlich willkommen.

Für das Jahr 2013 wünsche ich im Namen des Chores *Siebenbürger Vocalis* alles Gute, Gottes Segen und bleiben sie gesund,

Stefan Binder

BERICHT DER HEIMATKIRCHE

Sehr geehrte Damen und Herren im Vorstand der HOG Nadesch, liebe Geschwister im Glauben, liebe Nadescher Freunde von Nah und Fern,

es ist uns eine große Freude, eine Vergewisserung und Ehre, zu wissen, dass der Vorsitzende "unserer" HOG Nadesch, Herr Hans Werner Henning, nun auch der Verbandsvorsitzende aller HOGs geworden ist. Es erfüllt uns mit Dankbarkeit, dass seine zupackende Art, sein Fleiß und seine Treue bei unseren Landsleuten Anerkennung gefunden hat. Wie mir der Dechantstellvertreter unseres Kirchenbezirkes, Stadtpfarrer Johann Zey aus Reen, berichtete, hat Herr Werner Henning die Konsultationen in Bad Kissingen Anfang November kompetent und sachlich geleitet.

Nun haben die Nadescher anscheinend die siebenbürgische Politik "fest im Griff": in Deutschland ist es Herr Werner Henning, in Siebenbürgen ist es der Nadescher Dr. Karl Scheerer, der sich als stellvertretender Vorsitzender des Siebenbürgenforums hervorgetan hat, viel mehr aber auch als Förderer vieler verzweifelter Gemeinden aktiv ist: durch das Notsicherungs-Programm der Hermann-Niermann-Stiftung, deren Vertreter er in Siebenbürgen ist, konnte vielen Gemeinden sofort geholfen werden, wo immer ein Kirchendach vom Sturm aufgedeckt oder von akuten Schäden bedroht war. So ist es uns Nadeschern ein Ehren-Anliegen, Herrn Hans Werner Henning wie auch Herrn Dr. Karl Scheerer unsere Glückwünsche zu übermitteln und die Zusicherung, dass wir für sie - und ihre werten Frauen Gemahlinnen - gern und regelmäßig mitbeten und ihnen von Herzen Gottes Segen wünschen wollen; denn ihr Tun, ihr Planen, Leiten und Zusammenführen von Menschen von Entscheidungsträgern kommt uns als Nadescher Gemeinde, wie es auch unserer ganzen siebenbürgischen Gemeinschaft zugute.

Im abgelaufenen Jahr hat sich bei uns nichts Sonderliches zugetragen, auch wenn wir das bloße Überleben und gesegnete Glaubensleben als Gotteswunder dankbar anerkennen. Wir haben bisher als Gemeinde elf Gottesdienste in Nadesch selbst gefeiert, immer am 2. Sonntag im

Monat, zehn Gottesdienste in Zuckmantel, jeweils am 4. Sonntag im Monat, einen Abendmahls-Gottesdienst aber hatten wir zusammen in Maniersch, im Hause der Familie Tiwoniak, und Manche sind der Meinung, dort sei der Gottesdienst am innigsten, am persönlichsten und am feierlichsten. Dabei läuten jedesmal die Glocken, um den Gottesdienst auch öffentlich zu machen; und wenn der Pfarrer läutet, und es nicht so klingt wie bei einem Einheimischen, so ist das Läuten doch Teil des Gottesdienstes. In diesem Jahr wurde unserer Gemeinde seitens der Regierung der Kindergarten rückerstattet. Die rückerstatteten Liegenschaften werden jeweils mit einem Protokoll vom Bürgermeister übernommen, vom Konsistorialbüro dann ins Grundbuch der evangelischen Gemeinde eingetragen, und danach wird mit dem Nutzer bzw. mit dem aktuellen Mieter ein Pachtvertrag ausgehandelt und abgeschlossen.

Frau Kuratorin Katharina Eiwen ist es noch wichtig, mitzuteilen, dass sie den Friedhof zweimal hat mähen und einmal säubern lassen. Wegen der Dürre hat es fünf Monate nicht geregnet und die Rosen und Blumen kaum geblüht. Zusammen mit Frau Irma Hatos und ihrem Mann Florin hat die Frau Kuratorin den Burghof zurechtgebracht und winterfest gemacht: Bäume und Sträucher wurden geschnitten und aufgeräumt. Außerdem hat sie auch heuer an dem sogenannten "Nadescher Oktoberfest" (Ziua recoltei), an welchem Gäste aus der ganzen Region teilgenommen haben, mit einer neuen Volkstanzgruppe einen Bändertanz und Lieder aufgeführt und eine Festansprache gehalten.

Nicht unerwähnt bleiben soll das fachliche Fotografieren und Drucken einer Kopie der Dokumente aus dem Nadescher Turmknopf durch den jungen Ingenieur Marius Teodorescu. Ehrenamtlich hat er die Mühe auf sich genommen, bei richtiger Beleuchtung Aufnahmen anzufertigen, die er dann in Originalgröße in einer Druckerei auf Karton hat drucken lassen. Diese Arbeit wollen wir einrahmen lassen und als Nachweis der geistigen und materiellen Verfassung unserer Vorfahren aufheben.

Damit möchten wir Sie nun herzlich grüßen und Ihnen allen einen gesegneten Advent sowie ein frohes Weihnachtsfest und von Herzen viel Freude wünschen als Ihre,

Kuratorin Katharina Eiwen und Dechant Johannes Halmen

STREIFLICHTER

... aus dem Gästebuch der Martins-Kirche Nadesch
(zugesandt von Herrn Dechant Johannes Halmen)

Erster Eintrag im Gästebuch Nadesch: 12.04.2009

"Es war mir eine Ehre, hier in Nadesch den Ostergottesdienst halten zu dürfen. Herzlichen Dank für das österliche Festmahl bei und durch die Kuratorin, Frau Eiwen. Ich komme gern wieder. Alles Gute und Gottes Segen,

Ihr *Otto Kietzig*, Pfarrer em., München, 1. Osterfeiertag, 2009"

Letzter Eintrag: 11.11.2012

"Heute, am Martinstag, dem Festtag des Namenspatrons unserer Kirche Nadesch, feierte die Gemeinde das Erntedankfest mit Hl. Abendmahl. Auch gab es köstlichen Kuchen und Kaffee."

Johannes Halmen

Weitere fünf Einträge aus den drei Jahren dazwischen:

"Wir freuen uns sehr, dass der Turm so schön erneuert und renoviert wurde. Wir hoffen, dass auch weitere Reparaturen durchgeführt werden... Wir haben auf unserer Reise auch sehr vernachlässigte Kirchen angetroffen. Möge Gott den Erhalt der Kirche möglich machen."

Magda Kohlruss, geb. Feinweber, Erich + Norbert Kohlruss

"Die Schlichtheit dieser Kirche hat eine positive Ausstrahlung - ein eindrucksvoller Kontrast zu den orthodoxen Kirchen und Klöstern. Hoffentlich hat Frau Eiwen noch lange die Kraft, Kirche und Anlage samt Friedhof zu pflegen."

Anita & Herbert Gmeinen, Feldkirch-Vorarlberg-Österreich

"Unsere schöne Kirche gibt es noch, der liebe Vater im Himmel gibt uns und den Menschen hier die Kraft, sie zu erhalten. Wir danken ihm

dafür und wünschen Katharina und allen anderen Nadeschern Gesundheit und Gottes Segen.“

Gertrud Hanek

"Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich freuet euch. Phil. 4, 4. Ich bin dankbar, im Kreise lieber Geschwister einen schönen Gottesdienst gefeiert zu haben. Gott segne euch!"

Pfarrer Johann Schaser

"Die holländischen Leute, die seit 10 Jahren nach Nadesch kommen - der letzte Besuch war beeindruckend: vielen Dank für alle Freundlichkeit, die wir erfahren haben!"

Pastor Matthias R., Firma Lucasoft (...und weitere sieben unleserliche Unterschriften.)



"Bis heute habe ich dir gedient, Herr, jetzt will ich meinem Gott dienen und den Schwachen. Ich will nicht mehr länger kämpfen und töten. Hiermit gebe ich dir mein Schwert zurück. Wenn du meinst, ich sei ein Feigling, so will ich morgen ohne Waffen auf den Feind zugehen."

Sulpicius Severus (363-420/425),
Vita Sancti Martini (Leben des Heiligen Martin).

Heilige Martin von Tours (* 316 oder 317 in Pannonia, heute Ungarn † 8. November 397 in Candes, heute Candes-Saint-Martin bei Tours in Frankreich). Der Martinstag (11. November) fällt auf den Tag der Grablegung des Heiligen Martins.

ADJUVANTENCHOR WIEDER AKTIV

Hervorgegangen aus den Nadescher Adjuvanten, wurde im Juni 2011 in Nürnberg, nach über 20-jähriger Pause, der Nadescher Adjuvantenchor wieder belebt. Zurzeit zählt der vom ehemaligen Adjuvantenleiter Hans Barth geführte Männerchor folgende Mitglieder: Stefan Binder, Wilhelm Kremer, Hans Wagner, Reinhold Wolff, Herbert Barth, Reinhold Henning, Heinrich Schorscher sen., Erich Schuster und unseren Zenderscher Freund Richard Taub.



Adjuvantenchor im Juni 2011

Foto: Erna Roth

Noch beschränkt sich das Gesangsrepertoire auf bekannte Trauerlieder, die auch in Nadesch bei jeder evangelischen Beerdigung allgegenwärtig waren. Für die Zukunft sind hingegen auch Lieder für Festlichkeiten vorstellbar.

Der Adjuvantenchor verleiht jeder Beerdigung eine rührende Atmosphäre ohne Gleichen. Wer diesen sanften, harmonischen, aber

auch stimmungswichtigen Chor jemals singen hörte, der wird wissen was gemeint ist.

Weil alle Sänger berufstätig sind werden diejenigen Landleute, die sich den Auftritt des Männerchors für die Beerdigung ihrer Angehörigen wünschen, gebeten, die Trauerfeier nach 12:00 Uhr zu verlegen.



Adjuvantenchor im Oktober 2012

Foto: hgb

Weitere Sänger, Instrumentalisten bevorzugt, die nicht nur Freude an der Musik haben, sondern auch diese Sache ernst nehmen, sind in diesem Ensemble gern gesehen.

Wie ich diese musikbegeisterten Männer einschätze, traue ich ihnen noch die eine oder andere Überraschung zu. Stellvertretend für die Heimatortsgemeinschaft Nadesch wünsche ich dem Adjuvantenchor auch weiterhin viel Spaß an der Musik, einen guten Zusammenhalt und eine erfolgreiche Zukunft.

hgb

BILDER AUS DEM GEMEINSCHAFTSLEBEN



Beim Leuchterbinden 2011

Fotos: hgb



IM AUFTRAG DES WEIHNACHTSMANNES

Seit 10 Jahren ist es unsere Aufgabe, aber auch unsere Freude, zusammen mit Corina und Heinrich Schorsch, die Weihnachtspäckchen zu machen. Die Aufregung geht schon nach dem Großeinkauf los. Alles wird ausgepackt, sortiert und abgezählt; es soll ja jedes Päckchen gleich sein.



Am schönsten ist der Abend, an dem die Päckchen gemacht werden. Im Hintergrund läuft Weihnachtsmusik, es werden große Tische aufgestellt, auf denen in großen Schüsseln alles nach Sorten bereit liegt. Während die Tüten von Hand zu Hand gereicht und die Päckchen befüllt werden, schweifen meine Gedanken nach Nadesch zurück und ich erzähle, wie schon unzählige Male davor, wie es in unserer Kindheit war. Trotz nicht so üppigen und leckeren Sachen in den Päckchen, standen wir am Weihnachtsabend unterm Tannenbaum mit glänzenden Augen und sangen erwartungsvoll „*Wie soll ich dich empfangen*“ und „*Lobt Gott, ihr Christen, freuet euch*“. Wie groß war die Freude, als wir beim Hinausgehen aus der Kirche unser Päckchen be-

kamen. Obwohl es hier schon ab September bzw. Oktober Lebkuchen und Weihnachtsmänner zu kaufen gibt und die Schaufenster weihnachtlich geschmückt sind, kommt bei mir keine Weihnachtsstimmung auf. Erst wenn die Päckchen gepackt sind, unser Advents- / Weihnachtsgottesdienst stattfindet, Malvine mit den Kindern die altbekannten Lieder singt und wir die Päckchen verteilen, wenn ich die strahlenden Augen der Kinder sehe, die erwartungsvoll und voller Freude ihre Päckchen entgegen nehmen, dann stellt sich bei mir das Gefühl von Glück, Erfüllung und Zufriedenheit ein. Dann ist bei mir Weihnachten angekommen, so wie in der alten Heimat. Heimat ist da, wo man lebt und sich wohl fühlt. Lasst uns froh darüber sein, eine neue Heimat gefunden zu haben, in der wir unsere alten Traditionen fortsetzen können.



Trotz der stressigen und ereignisvollen Zeit freue ich mich, auch in diesem Jahr, meinen Beitrag zum Erhalt dieser Tradition in unserer Nadescher Gemeinschaft, leisten zu können. In diesem Sinne wünsche ich auch im Namen meiner Familie frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr 2013.

Renate Kloos

SIEBENBÜRGER SACHSEN „HÜBEN UND DRÜBEN“

Seit frühesten Zeiten waren die Siebenbürger Sachsen nach streng definierten, aber auch nach gut funktionierenden Strukturen organisiert. Bereits in jungen Jahren, gleich nach der Konfirmation, trat man der Bruder- bzw. Schwesternschaft bei. Nach der Heirat wurde man Mitglied der Nachbarschaft, wo man Zeit seines Lebens auch verblieb. Ferner gab es auch weitere kirchliche und weltliche Vereine und Einrichtungen, die sich um die Ordnung und Belange der Bevölkerung kümmerten. Allein in Nadesch waren im Laufe der Zeit mehrere dergartige Vereine bekannt, wie das Presbyterium, die kirchliche Gemeindevertretung, der evangelische Frauenverein, der Gustav-Adolf Verein, die nur in Nadesch und Maniersch existierende Militärgesellschaft, die Altschaft und später der Gemeinderat, in denen jede Nachbarschaft durch einen so genannten Borger vertreten war, der Raiffeisenverein, der Siebenbürgisch-Sächsische Landwirtschaftsverein, der Konsumverein u. a. Auf höherer Ebene gab es Bezirks-, Kreis- und Landesgruppen, die sich in regelmäßigen Zeitabständen zu Versammlungen, Tagungen, Sitzungen usw. trafen.

Viele dieser Organisationen und Vereine wurden nach und nach, insbesondere nach der Machtübernahme der kommunistischen Diktatoren, aufgelöst. Weitere Gruppierungen konnten sich noch bis zur sächsischen Massenauswanderung im Jahr 1990 halten, wenn auch nur in abgespeckter Form und ohne nennenswerte Befugnisse. Gegenwärtig gibt es, außer dem spärlich besetzten Kirchenvorstand, keine weitere sächsische Einrichtung in Nadesch. Im Gegenzug entstanden in der neuen Heimat zahlreiche Vereine und Verbände, die sich zum großen Teil unter den Dachverband des Verbandes der Siebenbürger Sachsen e.V. stellten. Viele Landsleute sind verwirrt, wenn sie vom Verband der Siebenbürger Sachsen (ehemals Landsmannschaft) und seinen Landes- und Kreisgruppen, vom HOG-Verband, der Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland (SJD), dem Kulturrat, Siebenbürgen Institut, Hilfskomitee, Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde und vielen anderen hören oder lesen. Beim letzten Heimattreffen in Dinkelsbühl 2012, ist auch noch der HOG-Verband, dem seit

1990 auch die Heimatortsgemeinschaft Nadesch angehört, dem Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland beigetreten. Bei so vielen Verbänden und Organisationen ist es nicht einfach durchzublicken. Was diese Verbände, Vereine und Organisationen für Aufgaben und Ziele haben, kann man teilweise aus dem Internet und aus der Fachliteratur entnehmen. Eine Antwort auf viele Fragen sollten unter anderem auch gut informierte Vorstände der Heimatortsgemeinschaft geben können. Für die jeweiligen Vertreter ihrer Gemeinschaften, aber auch für sonstige Interessenten, gibt es in regelmäßigen Intervallen Sitzungen, Tagungen und Zusammenkünfte, die stets das Ziel einer guten Information und einer guten Zusammenarbeit vor Augen haben. Es gibt Leute die sich fragen: *Was kann denn so viel besprochen werden, dass man dafür fast 3 Tage braucht? Kommt dabei etwas Nützliches raus, oder wird da nur über belangloses Zeug geredet? Wer braucht diesen ganzen Schmarrn?*



Tagungsreferenten Dr. St. Cosoroaba, K. H. Brenndörfer, A. Huber, Dr. W. Wunsch, F. Gunesch und H. W. Henning (v. l.) Foto: hgb

Im Folgenden versuche ich die letzte Tagung des HOG-Verbandes vom 2. bis 4. November 2012 in Bad Kissingen mit wenigen Worten zu beschreiben. Das Motto der Tagung, zu der sich über 65 Personen

einfanden, stand unter dem Leitwort: „*Hüben und Drüben – Wege der Zusammenarbeit von Heimatvertriebenen und Ausgewanderten am Beispiel der Siebenbürger Sachsen*“. Neben hochrangigen Fachreferenten waren auch Vertreter der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) eingeladen. Wie wichtig der Kirche diese Zusammenarbeit war, zeigte sich an der 8-köpfigen Delegation, die nach Bad Kissingen entsandt wurde. Man soll sich aber nicht vorstellen, dass diese siebenbürgische Delegation, die aus dem Hauptanwalt der Kirche, einem Dechanten, vier Pfarrern, einem Bezirkskurator u. a. bestand, ein paar erholsame Urlaubstage in Deutschland verbrachten. Alle diese Personen ließen ihre Arbeit liegen, reisten 1500 km an, hatten an der Tagung Referate abzuhalten und Fragen zu beantworten, um dann anschließend wieder nach Hause zu fahren, mit dem Auftrag über das Ergebnis der Tagung an betreffender Stelle zu berichten und ggf. Abhilfe zu schaffen. Seitens der Heimatortsgemeinschaften erschienen zahlreiche Vertreter und Mitglieder zu dieser Veranstaltung.

Das Grußwort und die Eröffnung erfolgte durch unseren Landsmann Hans Werner Henning, der als kommissarischer Vorsitzender des HOG-Verbandes auch die Tagung moderierte und ein verständliches Impulsreferat über die heutige Lage des HOG-Verbandes lieferte.

Der Hauptanwalt der EKR Friedrich Gunesch überbrachte die Grüße und den Segen des Bischofs Reinhard Guib und erklärte die Lage der EKR, die er eine ständige und bewegliche Baustelle nannte. Es wurde auch die Problematik bei der Restitution des kirchlichen Gutes und der kirchlichen Immobilien sowie die gegenwärtige Nutzung erläutert. In einer tiefgründigen Rede machte Pfarrer Dr. Stefan Cosoroaba nochmals auf die Lage der EKR und ihr langsames Sterben aufmerksam. Er erwähnte das schwere Erbe der evangelischen Kirchenmitglieder in Siebenbürgen und die ungleichmäßige Verteilung der Siebenbürger Sachsen: etwa 13000 in Siebenbürgen und 250000 in Deutschland. Die EKR hat erkannt, dass der Spruch des Bischofs Müller „*die, die unten sind, sind unten – die, die oben sind, sind oben*“ spätestens nach der Revolution 1989 seine Gültigkeit verloren hat. Man kann ein Siebenbürger Sachse nicht nur in Siebenbürgen sein. Die Existenz der Siebenbürger Sachsen hört auch keineswegs in Borş oder Curtici auf. Weil die *Kirche nicht ausgewandert ist*, sieht sie alle Siebenbürger

Sachsen in der Pflicht. Für die EKR gibt es kein „*hüben und drüben*“, deswegen bietet sie seit geraumer Zeit und in Absprache mit der EKD (Ev. Kirche Deutschland) eine zweite Kirchenmitgliedschaft an, sowohl als passives als auch als volles Kirchenmitglied. Bei dieser Fachtagung wurde eine neue Präambel (Erklärung) erarbeitet, die vom Landeskonsistorium noch genehmigt werden muss.

Architekt Dr. Hermann Fabini aus Hermannstadt, ein erfahrener Fachmann in siebenbürgischer Denkmalpflege, erläuterte den Zustand vieler Kirchenburgen, machte aber auch auf die unsachgemäßen Restaurierungen aufmerksam. In einer impulsiven Diskussion wurde seitens der Teilnehmer auch die rücksichtslose und teilweise gesetzes-



Dr. H. Fabini im Gespräch mit H. G. Baier

widrige Haltung der Orthodoxen Kirche angesprochen, wonach viel zu große und pompöse Kirchen unmittelbar neben den sächsischen Kirchen errichtet werden.

In einem faszinierenden Vortrag referierte Dr. Wolfram Theilemann, der ab dem Jahr 2001 das

Zentralarchiv der Landeskirche A. B. in Hermannstadt aufbaute und 10 Jahre lang leitete, über den Archivbestand und die Nutzungsmöglichkeiten.

Der international bekannte Künstler und Fotograf, Professor Peter Jakobi, zeigte in Form einer Bilderausstellung und Projektion seine Fotogalerie „Stilleben nach dem Exodus – Wehrkirchen in Siebenbürgen“.

Der Kronstädter Kommunalpolitiker und Organist der Schwarzen Kirche Steffen Schlandt schilderte, auf eine sympathische Art die Situation der deutschen Bevölkerung in Kronstadt.

Die umfangreiche Tagesordnung sah aber auch Gespräche mit den zuständigen Bezirksvertretern vor. Es blieb ausreichend Zeit für ein vielversprechendes Gespräch mit Pfarrer Johannes Zey, Vertreter des Schäßburger Kirchenbezirkes. Anschließend an einen Gottesdienst nach siebenbürgischer Ordnung, abgehalten vom Dechanten Dr. Wolfgang Wunsch, folgte eine lebhafte Podiumsdiskussion mit den Referenten und der Doppelspitze des HOG-Verbandes, und zum Schluss ein Fazit der Tagung. Unser aller Dank verdiente sich Landsmann Gustav Binder, der Studienleiter des Heiligenhofes in Bad Kissingen.

Ich glaube alle Teilnehmer von „hüben und drüben“ traten ihren Heimweg an, gestärkt in ihrem Wissen und in ihrer Zuversicht, froh alte Bekannte getroffen und neue Bekanntschaften gemacht zu haben.

Hans Georg Baier

NADESCHER ARCHIVGUT KOPIERT



*H. G. Baier im
Zentralarchiv
(August 2011)
Foto: G. Baier*

Der aus Maniersch stammende Landsmann Gerhard Feinweber aus Nürnberg hat in unserem Auftrag, im Zentralarchiv der Ev. Landeskirche A. B. in Hermannstadt, die Geschäftsprotokolle der evangelischen Kirchengengemeinde Nadesch von 1942 bis 1992 kopiert. Herr Feinweber hat nicht nur die Fotografien unentgeltlich angefertigt, sondern auch die hierfür anfallenden Archivgebühren selbst übernommen. Wir danken Herrn Feinweber für seine edle Tat.

Sowohl diese Dokumente als auch die von Hans Georg Baier, im August 2011, kopierten Kirchenbücher von 1702 und 1768 werden bei der Geschichtsschreibung von großer Bedeutung sein.

IM GESPRÄCH MIT HEINRICH SCHORSCHER

Heimatbote (HB): *Hallo Heini, unter „siebenbürgischen Veranstaltungen“ verstehen wir Bälle, bunte Nachmittage mit Theater, Tanzgruppen, Chor, Blasmusik u. s. w. In diesem Jahr erlebten wir eine neue Dimension – die CHEK Tour. Wie ist diese Idee entstanden?*

Heinrich Schorscher (HS): Die Idee entstand bei mir im Hobbyraum. Zusammen mit Karlutz, Erhard (beide von Rocky 5), Christa (Dr. Christa Jungwirth) und Sigi (Sieg Roth, Schlagzeuger der Strangers) wollten wir die Benefiz-Veranstaltung für die Peter Maffay Stiftung in Schönaich besprechen. Von Rocky 5 war bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Rede. Geplant war die Gruppe Compact für die Benefiz-Veranstaltung zu gewinnen und danach noch ein paar Zusatzkonzerte zu veranstalten. Für diese Zusatzkonzerte wollten wir aber eine Begleitband mit siebenbürgischem Hintergrund. Nach ein paar Wochen stand es fest... "Rocky 5" geht wieder an den Start.

HB: *Welche Hürden gab es zu überwinden?*

HS: Es gab natürlich jede Menge Hürden zu überwinden. Es mussten Termine festgelegt und Hallen, Hotels u. a. gebucht werden; ein Bühnenbild musste entworfen und die entsprechende Licht- und Tontechnik besorgt werden. Nicht zu vergessen sind die vielen Helfer, die für einen guten Ablauf nötig sind. So eine Tournee ist eine extreme logistische Herausforderung.

HB: *Trotz großangelegter Werbekampagnen waren die Hallen in Fürth und vor allem in Köln nur unzureichend besucht. Warum?*

HS: Unser Ziel war und ist es, eine große Brücke zwischen Nationen mit Ursprung in Rumänien zu bauen und den Künstlern, die wir verpflichten, einen angemessenen Rahmen und Bühne für Ihre Performance zu bieten. Leider klappt es mit dieser Brücke noch nicht so hundertprozentig. Viele unserer Landsleute sind diese Art Veranstaltung nicht gewöhnt und müssen vermutlich dementsprechend "neu erzogen" werden. Deshalb war es bei den ersten Veranstaltungen für uns sehr wichtig, dass die Konzertbesucher mit positivem Eindruck den Saal verlassen. Ich glaube das ist uns gelungen.

HB: *Was führte zu den Absagen in Stuttgart und Frankfurt?*

HS: Es gab mehrere Gründe für die Verschiebung der Konzerte von Stuttgart und Frankfurt. Der Hauptgrund war die bereits an-



*Auftritt der „Rocky 5“ bei der Chek Tour.
Foto: Eric Scherer (Soxenfilmerer)*

gesprochene Logistik. Für Frankfurt wäre es extrem eng geworden, den Zeitplan einzuhalten. Außerdem gab es Bedenken wegen dem Schlagzeuger von Compact. Nach seiner umfangreichen Herz OP ging's im nicht besonders gut,

weshalb auch die Gruppe Compact das Konzert in Fürth eröffnete. Diese Faktoren führten zu der Entscheidung, die Konzerte auf Anfang 2013 zu verschieben.

HB: *War die Chek Tour eine einmalige Aktion oder sind für die Zukunft auch weitere Veranstaltungen geplant?*

HS: Wir werden natürlich auch weitere Veranstaltungen planen. Es wäre schade, die gewonnen Erfahrungen und das bereits umfangreiche geknüpfte Netzwerk in dieser Branche nicht weiter zu verwerten. Letztendlich wird aber das Publikum entscheiden.

HB: *In den 80er Jahren war „Rocky“ die Nummer 1 unter den siebenbürgischen Bands. Allem Anschein nach haben sie auch jetzt noch eine große Fangemeinde, die sich mit Freude an jene nostalgischen Zeiten erinnern. Wann können unsere Nadescher Landsleute diese tolle Band sehen und hören?*

HS: Ich kann an dieser Stelle stolz verkünden, Rocky 5 wird bei unserem **Nadescher Treffen** auftreten. Auf diese Zusage von den Jungs freue ich mich besonders.

HB: *Vielen Dank fürs Gespräch und für die künftigen Veranstaltungen alles Gute.*

Das Gespräch führte Hans Georg Baier.

HYMNE ODER VOLKSLIED???

Entfacht von Herrn Hartfried Depner in der Siebenbürgischen Zeitung vom 15. September 2011 und uneingeschränkt zugestimmt vom Musikwissenschaftler Herrn Karl Teutsch in den Ausgaben vom 15. November 2011 und erneut am 12. März 2012, löste der Disput zum Siebenbürgenlied – der Volkshymne der Siebenbürger Sachsen – eine kontroverse Diskussion aus.

Beiden Kritikern ging es um die in letzter Zeit vermehrte Praxis beim Singen des Siebenbürgenliedes, in der eine eingeschobene Melodie-floskel nach der letzten Strophe mit der Passage *„sei begrüßt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne, schlinge sich der Eintracht Band“* mit einem eigens geschaffenen melodischen Element wiederholt wird. Von *„Mangel an Respekt vor der Tradition und der Urheberschaft des Komponisten und Textdichter“* über *„pietätlose und stilfremden Eingriff“* bis hin zu *„keine Rechtfertigung“ dieses Lied zu verändern oder gar zu „verbessern“* war die Rede. Umstritten bleibt auch die Frage, ob das Siebenbürgenlied ein Volkslied ist, dass *„im Laufe der Zeit und je nach geografischer Lage Veränderungen erfahren kann“* (SbZ 15.11.2011) oder ob es sogar *„als Chorgesang konzipiert, mit „Volkslied“ betitelt“*, welches sich nach 1846 eigendynamisch wie ein Volkslied verbreitete (SbZ 12.03.2012).

Mit diesen Zeilen möchte ich keineswegs aufklären, ob das Siebenbürgenlied nun eine Hymne oder ein vielleicht doch ein Volkslied ist, noch möchte ich die eingeschobene Melodiezeile befürworten oder gar ablehnen. Ich will lediglich daran erinnern, dass Agnes Trinkhaus geb. Liehn, sich anlässlich des Nadescher Treffens von 1988 die von Johann Lukas Hedwig komponierte Melodie des Siebenbürgenliedes auslieh, mit einem tiefsinnigen Text ergänzte und somit das Nadescher Heimatlied entstand.

Weil der Text einzig und allein im Nadescher Adressheft von 1988 veröffentlicht wurde, aber auch auf besonderen Wunsch einiger Landsleute, publizieren wir ihn erneut. Vielleicht bietet sich irgendwann einen gute Gelegenheit, dieses Lied wieder mal zu singen.

**Wo die goldenen Trauben reifen
liegt mein Heimatort im Tal
zwischen Bergen, Wiesen, Wäldern,
bunten Gärten, reichen Feldern
da war ich zu Haus einmal.**

**Gerne wandern die Gedanken
nach der alten Heimat hin.
Viele längst entschwundene Tage,
fast schon Märchen oder Sage,
sind lebendig uns im Sinn.**

**Unsere Grüße gehen nach Nadesch,
wo wir alle froh und jung.
Sind wir hier auch in der Ferne,
leuchten doch dieselben Sterne,
wach bleibt die Erinnerung.**

**Gruß an alle unsere Lieben
die verstreut in manchem Land!
Alle die in Nadesch blieben,
auch die weit es fortgetrieben,
und uns hier umschließt ein Band.**

**Dank dem Himmel, der uns allen
Gnade schenkt an jedem Ort!
Dank daß neu wir Heimat fanden
in den schönen deutschen Landen!
Herr, behüt uns hier und dort.**

Agnes Trinkhaus



Agnes E. Liehn, 1944

Agnes Erika Trinkhaus geb. Liehn erblickte am 6. Mai 1926 in Rothbach, als das jüngste Kind des Pfarrers Johann Liehn (*1895 in Leblang †1971 in Hamburg) und der Lehrerin Anna geb. Meedt (*1899 in Katzdorf †1962 in Marpod) das Licht der Welt. Ihre Kindheit verbrachte Agnes in Rothbach und ab dem 11. Lebensjahr in Nadesch. Anschließend besuchte sie das Schäßburger Lehrerseminar. Es ist unklar, ob sie in Siebenbürgen zeitweilig als Lehrerin beschäftigt war. Bekannt und berühmt wurde sie als Handmalerin für folkloristische Motive auf Tellern und Vasen in der Schäßburger Fayence-Fabrik.

Zusammen mit ihrem Vater wandert sie um das Jahr 1968 nach Deutschland aus, wo sich ihr Bruder Johann seit Kriegszeiten niedergelassen hatte. Ihre späte Ehe mit Herbert Wilhelm Trinkhaus (*1913 in Berlin) blieb kinderlos. Am 14. März 1996 verstirbt Agnes Trinkhaus in Hamburg an Krebs. Ihre letzte Ruhe fand sie auf dem Öjendorfer Friedhof in Hamburg.

Die Familie Liehn, 1968. Von links: Johann jun., Pfarrer Johann Liehn, Enkel Hans Gert, Schwiegertochter Hildegard und Tochter Agnes

Fotos: Archiv Hans Werner Meedt, Nürnberg

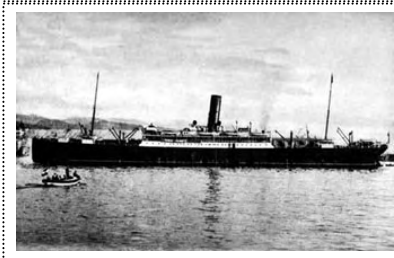
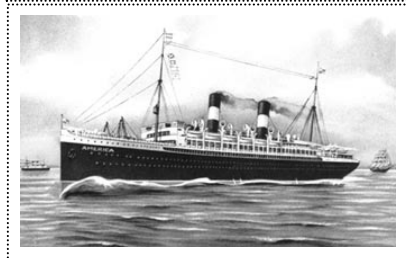
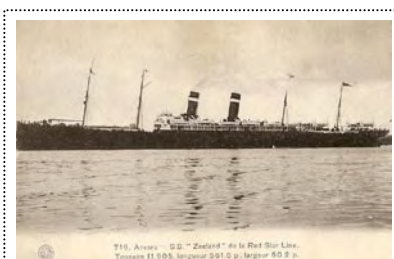
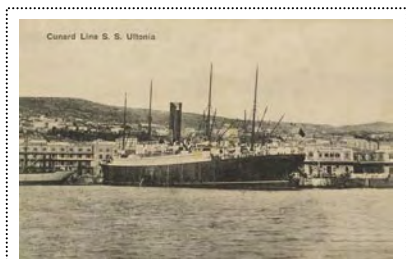


Hans Georg Baier

NADESCHER AUSWANDERER IN DIE USA – TEIL 2

Auf nach Amerika

Eine Schifffahrt nach Amerika dauerte vor 100 Jahren etwa 10 bis 15 Tage. Hinzu kam noch die Bahnfahrt zu einem Abfahrtshafen und nach der Ankunft in New York oder Baltimore, die Weiterfahrt zum Zielort. Von Nadesch aus, über Schäßburg, dass seit 1872 am europäischen Eisenbahnnetz angeschlossen war, nahm die gesamte



Die begehrtesten Schiffe der Nadescher Reisenden. Für ihre Überfahrt nutzen 20 Personen die Ultonia (l. o.); 17 Personen die Zeeland (r. o.); 16 Personen die Amerika (l. u.) und 14 Personen die Salvonia (r. u.)

Foto: Internet

Reise etwa 3 bis 4 Wochen in Anspruch. Bedingt durch die verfügbaren Bahnanbindungen und durch den Reisepreis, änderten sich im Laufe der Zeit die Abfahrtshäfen der Reisenden aus Nadesch. Insgesamt 56 Überfahrten nach Amerika erfolgten mit der Reederei *Red Star Line* ab Antwerpen, davon 30 in der Zeit bis 1907. Ab Bremerhaven erfolgten sogar 62 Überfahrten mit dem *Norddeutschen Lloyd* und mit *HAPAG*, davon 43 bis zum Jahr 1907. In der Zeit nach

1905 bevorzugten 58 Nadescher Reisende die Überfahrten mit den Schiffen des *Triestiner Lloyds*, die aus dem Hafen Carnaro, manchmal auch Fiume genannt, ablegten. In beiden Fällen handelt es sich um eine veraltete Bezeichnung der kroatischen Hafenstadt Rijeka. Weitere beliebte Schifffahrtsgesellschaften der Nadescher waren auch die *Hamburg-Amerikanische Paketfahrt AG (HAPAG)*, mit der ab Hamburg 34 Personen reisten, ferner auch die *Holland-Amerika-Line* und die niederländische *KRL*, mit der ab Rotterdam 17 Nadescher reisten. Die Häfen Cherbourg, Constanța, Cuxhaven, Genua, Gothenburg, Le Havre, Southampton und Triest wurden nur von vereinzelt Nadescher zur Einschiffung genutzt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit reisten unsere Nadescher Landsleute, die im Allgemeinen nicht sehr betucht waren, in der niedrigsten Schiffskategorie. Um so verwunderlicher ist es, dass einige Landsleute auf den damals schnellsten und luxuriösesten Dampfern zu finden waren, wie zum Beispiel auf: *Kaiser Wilhelm der Große*, *Kaiser Wilhelm II. oder Kronprinzessin Cecilie*. Nach der Mitteilung seiner Nachkommen, buchte Georg Barth (1888-1978) im Jahr 1912, nach 9 Jahren Aufenthalt in Pittsburgh, eine Rückfahrkarte für die legendäre *Titanic*. Die mittlerweile oft verfilmte Havarie der *Titanic* zwang ihn

allerdings, seine Rückfahrt mit einem anderen Dampfer anzutreten.

Aller Kosten und Strapazen zum Trotz gab es Landsleute, die regelrecht zwischen Nadesch und New York hin und her pendelten. Als Beispiel sollen im Folgenden ein paar Personen sowie deren amerikanische Lebensstationen aufgeführt werden: Andreas Barth (1868-1921) lebte zwischen 1899 und 1901 und anschließend zwischen 1903 und 1910 in Ellwood City/PA. Im Jahr 1911 reiste er zum dritten Mal in die USA ein, wo er 1921, in Farrel/PA, verstarb. Michael Bell (*1883), hielt



sich zwischen 1905 und 1907 in Sharon/PA auf. Nach einer kurzen Rückkehr in die Heimat, kam er 1907 erneut nach Amerika. Im Jahr 1923 kam Michael Bell zum dritten und letzten Mal in die USA, wurde 1939 US-Staatsbürger mit Wohnsitz in Canton/OH, wo er 1942 von der US Streitkräften registriert wurde. Mindestens 3 Einreisen in die USA hatten auch Georg Graef (1869-1936), Thomas Kloos (1885-1938), Agnetha Löw geb. Klusch (1859-1940) und Anna Nafus (1883-1964). Als Rekordhalter gilt Friedrich Oberth (1861-1916), der gemäß den vorliegenden Einwanderungslisten in den Jahren 1899, 1905, 1910 und 1913 in die USA einreiste und unter anderem in Ellwood City, Sharon, Steubenville und St. Louis lebte.

REGISTRATION CARD—(Men born on or after April 28, 1877 and on or before February 16, 1897)		
SERIAL NUMBER U 1340	1. NAME (Print) Michael (none) Bell Sr. <small>(First) (Middle) (Last)</small>	ORDER NUMBER
2. PLACE OF RESIDENCE (Print) East Canton Rd R.D.#4 Canton Stark Ohio <small>(Number and street) (Town, township, village, or city) (County) (State)</small>		
[THE PLACE OF RESIDENCE GIVEN ON THE LINE ABOVE WILL DETERMINE LOCAL BOARD JURISDICTION; LINE 2 OF REGISTRATION CERTIFICATE WILL BE IDENTICAL]		
3. MAILING ADDRESS Same. <small>(Mailing address if other than place indicated on line 2. If same insert word same)</small>		
4. TELEPHONE 2-7876 <small>(Exchange) (Number)</small>	5. AGE IN YEARS 58 DATE OF BIRTH July 12 1883 <small>(Month) (Day) (Yr.)</small>	6. PLACE OF BIRTH Transylvania <small>(Town or county) (State or country)</small>
7. NAME AND ADDRESS OF PERSON WHO WILL ALWAYS KNOW YOUR ADDRESS Albert Brady Grocery Store E. Jew. Canton		
8. EMPLOYER'S NAME AND ADDRESS Hercules Motor Co Ohio		
9. PLACE OF EMPLOYMENT OR BUSINESS Canton Ohio <small>(Number and street or R. F. D. number) (Town) (County) (State)</small>		
I AFFIRM THAT I HAVE VERIFIED ABOVE ANSWERS AND THAT THEY ARE TRUE.		
D. S. S. Form 1 (Revised 4-1-42)	(over)	10-21650-2 Michael Bell <small>(Registrar's signature)</small>

Registrierschein des Michael Bell (geb. 1883) im Jahr 1942
Foto: familysearch.org

Aus dem beengten Dorf ins Land der unendlichen Möglichkeiten

Die ersten Nadescher Landsleute, die laut den Einträgen der US-Einwanderungsbehörde ihre Füße auf amerikanischen Boden setzten, waren: Johann Baier (*um 1861) und Georg Barth (*1.9.1864). Beide kamen am 24. Juni 1893 mit dem Schiff „Darmstadt“ aus Bremen in

Baltimore an und zogen weiter nach Pittsburgh, Pennsylvania. Es vergingen fast 6 Jahre, ehe ihnen die Brüder Friedrich (2.9.1861) und Johann Oberth (*6.3.1864) folgten. Beide legten am 5. Mai 1899 mit dem Schiff „Tartar Prince“ aus Genua in New York an und zogen weiter nach Ellwood City/PA. Kurze Zeit später, am 28. November 1899, folgten Johann Barth (*29.3.1861), Georg Barth (*7.8.1854), Thomas Kloos (* um 1850), Jorch (Georg) Ludwig (* um 1859) und Johann Schuster (*9.10.1876), die allesamt mit dem Schiff „München“ aus Bremerhaven in Baltimore ankamen und ihren Zielort als New Castle/PA, angaben. Diese neun Männer waren diejenigen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Nadescher Pioniergeist über den Ozean, in eine große und unbekannte Welt trugen. Ihnen allen gebührt großer Respekt und Anerkennung. Alle weiteren 280 Nadescher Landsleute, die bis 1923 bei der Einwanderungsbehörde registriert sind, reisten erst nach dem Jahr 1900 in die USA ein. Unter den Nadescher Auswanderern oder

RECEIVED IMMIGRATION OFFICE

SAFEGUARD, CARRIAGE AND STEERAGE ALIENS MUST BE COMPLETELY MANIFESTED. THIS SHEET IS FOR STEERAGE PASSENGERS.

LIST OR MANIFEST OF ALIEN PASSENGERS FOR THE U. S. IMMIGRATION OFFICER AT PORT OF ARRIVAL.

Required by the regulations of the Secretary of the Treasury of the United States, under Act of Congress approved March 3, 1903, to be delivered to the U. S. Immigration Officer by the Commanding Officer of any vessel having such passengers on board upon arrival at a port in the United States.

S. S. *Zeeland* sailing from *Antwerp* *Sept 1903* Arriving at Port of *New York* *Aug 1905* *2162*

No.	NAME IN FULL	Sex	Age	Color of Hair	Color of Eyes	Complexion	Height	Weight	Build	Place of Birth	Profession	Religion	Married	Number of Children	When born	Where born	Whether or not a naturalized citizen of the United States	Whether or not a member of the crew	Whether or not a member of the deck crew	Whether or not a member of the cabin crew	Whether or not a member of the steerage crew	Whether or not a member of the deck crew	Whether or not a member of the cabin crew	Whether or not a member of the steerage crew	Whether or not a member of the deck crew	Whether or not a member of the cabin crew	Whether or not a member of the steerage crew
1	<i>Andreas Lovlak</i>	<i>M</i>	<i>34</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
2	<i>Ignace Carlovic</i>	<i>M</i>	<i>26</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'8"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Croatia</i>	<i>farmer</i>	<i>Catholic</i>	<i>single</i>			<i>Croatia</i>											
3	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
4	<i>David Kad</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
5	<i>Ignace Karavajic</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Croatia</i>	<i>farmer</i>	<i>Catholic</i>	<i>single</i>			<i>Croatia</i>											
6	<i>Ignace Karavajic</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Croatia</i>	<i>farmer</i>	<i>Catholic</i>	<i>single</i>			<i>Croatia</i>											
7	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
8	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
9	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
10	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
11	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
12	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
13	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
14	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
15	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
16	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
17	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
18	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
19	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
20	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
21	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
22	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
23	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
24	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
25	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
26	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
27	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
28	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
29	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
30	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
31	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
32	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
33	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
34	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
35	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
36	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
37	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
38	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
39	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
40	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
41	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
42	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
43	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
44	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
45	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
46	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<i>farmer</i>	<i>Lutheran</i>	<i>single</i>			<i>Sweden</i>											
47	<i>Thor Satac</i>	<i>M</i>	<i>25</i>	<i>brn</i>	<i>brn</i>	<i>fair</i>	<i>5'7"</i>	<i>140</i>	<i>slender</i>	<i>Sweden</i>	<																

Reisenden nach Übersee befanden sich neben den knapp 300 Sachsen auch rumänische Bürger aus den Familien Țifrea, Dragoș, Nyerges (Niergheș), Demeter (Dumitru), Roman und Toduts (Toduț).

PASSENGER RECORD

American Family Immigration History Center® at Ellis Island

First Name:	Janos
Last Name:	Baier
Ethnicity:	Hungary
Last Place of Residence:	Sz Nadas
Date of Arrival:	Jun 15, 1903
Age at Arrival: 24	Gender: M
	Marital Status: S
Ship of Travel:	Finland
Port of Departure:	Antwerp
Manifest Line Number:	0023

ELLIS ISLAND

The Statue of Liberty-Ellis Island Foundation, Inc.

Eintrag bei www.ellisland.org: Janos (Johann) Baier (17.10.1879 - 27.11.1967), männlich, 24 Jahre alt, aus Sz Nadas, Ungarn; Ankunft am 15. Juni 1903 mit dem Schiff „Finland“ aus Antwerpen.

Wie erging es den Landsleuten in den USA?

Die Beschäftigungen und Arbeiten der Nadescher in den USA sind weitgehend unbekannt. In der Regel arbeiteten die Männer als Hausmeister, Arbeiter in Metallfabriken, Bergwerken, im Wachdienst, u. a. Auch an echten „Nadescher Cowboys“, die ihre Dollars auf den Rinderfarmen verdienten, fehlte es nicht. Die Frauen und Mädels waren überwiegend als Haushaltshilfen, Dienstmägde und Kindermädchen sehr geschätzt. Entsprechend Ihrer Tätigkeiten fiel auch das Entgelt aus.

Zwischenzeitlich interessierte sich auch die Kirche um das Schicksal der ausgewanderten Landsleute. Ein bischöfliches Rundschreiben vom Januar 1914 an alle Pfarrämter der Ev. Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Teilen Ungarns lautete: „Die Auswanderung aus unserer Mitte bereitet uns seit Jahren schwere Sorge und das Bedürfnis, den Zusammenhang mit den Ausgewanderten wird immer dringender.“ Bischof Friedrich Teutsch richtete auch die vertrauensvolle Bitte an sämtliche Pfarrämter, Briefe von ausgewanderten Landsleuten an ihn zu senden, „zur Kenntnis der Volksseele, ihrer Sehnsucht und ihrer Bedürfnisse...“. Von den insgesamt 1904 Briefen, die in Folge dieses Aufrufes dem Bischof zugestellt wurden, stammt leider kein einziges Schreiben aus Nadesch. Demnach bleiben uns Informationen „aus erster Hand“ über das Schicksal unserer ausgewanderten Landsleute vorenthalten.

Form 2203
U. S. DEPARTMENT OF LABOR
NATURALIZATION SERVICE

TRIPPLICATE
(To be given to the person making the Declaration.)

No. 4436

UNITED STATES OF AMERICA

DECLARATION OF INTENTION

Invalid for all purposes seven years after the date hereof

State of Pennsylvania In the Common Pleas Court
County of Lawrence ss: of Lawrence County, Pa.

I, Katharina Wolff aged 45 years,
occupation Boarding House Keeper, do declare on oath that my personal
description is: Color white, complexion fair, height 5 feet 4 inches,
weight 155 pounds, color of hair GRAY, color of eyes brown
other visible distinctive marks None

I was born in Nadesch, Roumania
on the 11th day of September, anno Domini 1877; I now reside
at 916 S. Jefferson St., New Castle, Pa.

Abb. Absichtserklärung der Katharina Wolff geb. Barth (1877-1952) zwecks Erhalt der US-Staatsbürgerschaft. Anm.: Katharina verstarb 1952 in Ambridge/PA. Foto: Archiv Georg Roth, Nürnberg

Um sich ein Bild von der Lage der ausgewanderten Sachsen zu machen, bevollmächtigte das Landeskonsistorium Oskar Wittstock, 41

Pfarrer in Freck und Gustav Gräser, Bankdirektor aus Elisabethstadt, die *„in Amerika weilenden ev. Sachsen im Auftrag dieser Kirche zu besuchen, dort, wo sie es wünschen, geistliche Handlungen an ihnen zu vollziehen [...] ihr Leben und Arbeiten zu erkunden und ihnen in allen Angelegenheiten hilfreiche Hand zu bieten, um die Unhänglichkeit an die Heimat zu stärken und ihre Rückkehr zu fordern.“* Beide besuchten zwischen September 1908 und Februar 1909 die größten sächsischen Siedlungen: Cleveland mit 1600 Seelen, New Castle mit 1000 Seelen, Youngstown mit 800 Seelen, Sharon mit 500 Seelen, Monaca mit 500 Seelen, u. a. In diesen Ortschaften ließen sich auch die Mehrheit der Nadescher nieder. Pfarrer Wittstock bemerkte in seinem Schlusswort: *„Mit sächsischen Auswanderern und Kolonisten in Amerika werden wir auf lange Zeit hinaus rechnen müssen, und es wird sich doch lohnen, sie innerlich festzuhalten.“* In der neuen Heimat wurden sächsische Vereine gegründet. Später kamen in größeren Siedlungen auch Vereinsheime hinzu, wo Treffen, Aufführungen, u. a. stattfanden.

Zwischen den Auswanderern und den in Siebenbürgen verbliebenen Angehörigen fand ein reger Informationsaustausch statt. Auch Geschenke wie Blumensamen und anderes Saatgut, gesponnene Wäsche und sonstige Handarbeiten wurden nach Amerika geschickt. In entgegengesetzter Richtung kam amerikanischer Tabak und Zigarettenpapier in die Heimat. Selbst Geldspenden an die Kirche und Schule aber auch an Angehörige, trafen nicht selten in Siebenbürgen ein. Einige ausgewanderte Landsleute überwiesen sogar ihre Ersparnisse an den Ortspfarrer ihrer Heimat und baten diesen, das Geld an der örtlichen Sparkasse anzulegen.

Verwendete Literatur:

- Monika Ferrier – USA-Auswanderer und Besucher in die USA (oder der Fantasie freien Lauf lassen) in: <http://www.genealogienetz.de>
- Oskar Wittstock – Strandgut von einer Amerikareise, Druck Joh. Drotleff, Hermannstadt 1910
- Oskar Wittstock – Unsere Volksgenossen in Amerika, Druck Joh. Drotleff, Hermannstadt 1910

- Oskar Wittstock– Von Transylvanien nach Pennsylvanien, Druck Joh. Drotleff, Hermannstadt 1916
 - Ernst Wagner – Geschichte der Siebenbürger Sachsen in Nordamerika, erschienen in Sieb. Zeitung, Folge 1 bis 6, 1980
 - Michael Kroner – Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Band 1, Haus der Heimat, Nürnberg 2007
 - Nadescher Kirchenbuchunterlagen
 - Recherchen bei www.ellisland.org (Registrierung erforderlich)
 - Erzählungen und Zusendungen von Landsleuten
- Für die unermüdlichen Online-Recherchen nach den Nadescher USAuswanderern danke ich herzlichst Frau Inge Borger aus Oberhausen.



Einreisebehörde und zentrale Sammelstelle für Immigranten der USA auf Ellis Island/New York im Jahr 1905

Foto: A. Coeffler, Wikipedia

Liebe Landsleute,

jegliches Bild- und Archivmaterial, aber auch mündliche Erzählungen zu den Auswanderern nach Amerika bzw. deren Nachkommen, sind immer noch willkommen.

Fortsetzung, betreffend die in Amerika verbliebenen Nadescher und ihre Nachkommen, folgt in einer der nächsten Ausgabe des Heimatboten.

Hans Georg Baier

DER SPÄTE DANK AN DIE FAMILIE BACIU

Wie die „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ in der Ausgabe vom 14. Februar 2012 berichtete, wurde das „Gelbe Haus“ in der Kronstädter Schützenwiesengasse (Dr. Gh.-Baiculescu-Str.) Nr. 9, als Museum und Gedenkhaus der Gelehrtenfamilie Baciu, den Besuchern zugänglich gemacht.



Das Baciu-Gedenkhaus am Fuße der Zinne. Foto: Ralf Sudrigian, adz

Erbaut wurde dieses Haus in den Jahren 1930 und

1931 durch Dr. Ioan Baciu, der Vater des Dichters Ștefan Baciu. Das Baciu-Gedenkhaus ist ausgestattet mit zahlreichen Gegenständen der japanischen und modernen Kunst, zu deren Liebhabern Ioan Baciu gehörte. Aber auch jeweils ein Portrait des Ioan Baciu, gezeichnet von Hans Eder und ein Portrait seiner Gattin Else, gemalt von Grete Csaky Copony, diverse originale Möbelstücke und Schmuckgegenstände, sind in den Räumen dieses Hauses zu finden. Das Gedenkhaus ist der späte Dank der Stadt Kronstadt an die bedeutende Familie Baciu, die sich ununterbrochen zu ihren Nadescher Wurzeln bekannte.

Ioan Baciu wurde 1888 in Nadesch, als Sohn des gleichnamigen orthodoxen Pfarrers geboren. Seine Schulbildung begann er an der deutschen Schule in Schäßburg und anschließend an der ungarischen Schule in Elisabethstadt. Im Jahr 1910 promovierte er in Budapest zum Doktor der Philosophie und unterrichtete im nächsten Jahr deutsch an der rumänischen Handelsschule in Kronstadt und zeitweilig auch rumänisch am Honterus-Gymnasium. Nach 1918 wurde er Deutsch- und Lateinlehrer am Șaguna-Lyceum, wo er nicht nur prominente Kollegen hatte, sondern auch Schüler die später

bekannt wurden, unter anderen Lucian Blaga, Eugen Jebeleanu, Ferenc Szemler und sein Sohn Ștefan.



Ștefan Baciu mit seiner Mutter Elisabeth genannt Else. Foto: Ralf Sudrigian, adz

Letzterer besuchte, wie auch sein Vater, in den ersten Schuljahren eine deutschsprachige Volksschule - verständlich, denn seine Mutter Elisabeth Maria, genannt Else, war eine Tochter des aus Österreich stammenden Forstingenieurs Arthur Sager. Erst 15-jährig, begann Ștefan seine

literarische Laufbahn im Jahr 1933 mit dem Gedicht „Eu“, dessen deutsche Übersetzung in der Kronstädter Kulturzeitschrift „Klingsor“ erschien. Nachdem er zwischen 1937-1946 Rechtswissenschaften in Bukarest studierte, zog er 1949 zusammen mit seiner Frau Mira geb. Simian, einer Apothekerin, in die Schweiz wo er eine Anstellung als Presseattaché bei der rumänischen Botschaft in Bern erhielt. Bereits 1949 verschlug es beide nach Brasilien, wo sie nach kurzer Zeit die brasilianische Staatsbürgerschaft bekamen. Ștefan erlangte als Redakteur für Außenpolitik der bekannten Tageszeitung „Tribuna da Imprensa“ sehr hohes Ansehen in ganz Lateinamerika.



Ștefan Baciu (rechts) mit Ernesto Che Guevara (links).

Foto: ludoglobi wordpress.com

Während diesen Jahren lernte er berühmte Politiker wie Juscelino Kubitschek, Fidel Castro, Che Guevara oder seinen späteren Freund Juan Bosch, den damaligen Präsidenten der Dominikanischen Republik, kennen.



Die verwahrloste Grabstätte von Mira und Ștefan Baciu auf Hawaii.

Foto: Joel Abroad

Im Jahr 1962 übernahm er eine Professur für lateinamerikanische Literatur an der Universität Seattle. Nur zwei Jahre später lässt sich das Ehepaar Baciu auf Hawaii nieder, wo beide an der Universität Honolulu unterrichteten. Ștefan Baciu, der 1993 in Honolulu im Alter von 74 Jahren verstarb, hat über 5000 Zeitungsartikel verfasst und über 100 literarische Bände und Übersetzungen herausgegeben. Einige seiner Bücher und Übersetzungen sind auch jetzt noch im deutschen Buchhandel erhältlich.

Ștefan Baciu, der die längste Zeit seines Lebens im Exil verbringen musste, war unter anderem

Ehrenbürger von Rio de Janeiro und bolivianischer Honorarkonsul auf Hawaii. Aus Dankbarkeit und Anerkennung wurde dem Dichter, Essayisten, Journalisten, Literaturkritiker, Übersetzer und Universitätsprofessor Ștefan Baciu im Jahr 1996 die Ehrenbürgerschaft (posthum) der Gemeinde Nadesch verliehen.

Auch diese Auszeichnung kam verspätet, aber überaus berechtigt, war doch diese ehrenwerte Familie eng mit Nadesch verbunden, wie es Ștefan in mehreren Gedichten und Erzählungen eindrucksvoll zum Ausdruck bringt. An seine Schulferien, die er öfters bei seiner Tante Elena (eine Schwester seines Vaters, die den späteren orthodoxen Pfarrer Ioan Rusu heiratete) in Nadesch verbrachte, erinnerte er sich stets mit großer Freude.

Hans Georg Baier

ZUR HERSTELLUNG DES TURMKNOPFES VON 1871

Unter den im Jahr 2004 gefundenen Turmknopfdokumenten befand sich, neben dem Brief der Kirchen- und Ortsgemeinde an die Nachwelt (Heimatbote 2011, Seite 31) und der Liste der Familienväter und Witwen, auch folgendes Schriftstück (Wiedergabe im originalen Wortlaut; Transkription mit freundlicher Unterstützung von Erich Kohlruss und mit Fußnoten von H. G. Baier):

Zur Herstellung dieses Thurmknopfes wurde eine Sammlung veranstaltet und hiervon beteiligten sich, außer den meisten hiesigen evangelischen Kirchenkindern, Herr Andreas Mezei, Hofrichter auf dem Graf Hallerschen Hofe mit 5fl ö. W.¹, Dan Thodor mit 10fl - Csatlos Niculaj mit 1fl – Nyerges Juon mit 50x², Juon Drágus mit 50x, Demeter Mihaille mit 50x dann ferner Michael Müller und Johann Kramer aus Zuckmantel mit je 1fl und letztlich Johann Römer, Organist in Zuckmantel mit 50x.

Wir fügen der beiliegenden Urkunde noch bei, daß die hiesigen adligen Grundbesitzer mit der Gemeinde gegenwärtig auch um die Waldungen und um die Hutweide Prozeß führen, obwohl wie auch aus der Haupturkunde ersichtlich ist, hinfort allen Wald und die beste „Gemeindeerde“ weggenommen haben. Ferner sind die Adeligen eifrig bemüht die Commassation³ durch zu führen, jedoch wie voraus zu sehen, zu ihrem Beßten, nicht aber nach den von ihnen so oft im Munde geführten Prinzipie der Gleichberechtigung! In schweren Zeiten leben wir – wir werden von allen Seiten bedrückt, und es kann auch sogar nicht anders möglich sein denn in den meisten Fällen sind diejenigen, welche gegen uns klagen auch unsere Richter.

Wir könnten noch vieles schreiben und euch theure Nachkommen mittheilen – aber wir wollen Euch nicht ferner betrüben damit –

¹ fl ö. W. = florentinischer Gulden, österreichische Währung

² x = Kreuzer (60 Kreuzer entsprechen 1 Gulden)

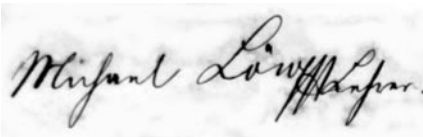
³ Flurbereinigung, Grundzusammenlegung

sondern vielmehr wünschen, daß Ihr in besseren, freieren Verhältnissen leben möget als wir, das Ihr von unserer Bedrückung nichts möget schmecken, sondern nur davon, wie von Märchen erzählen hören.

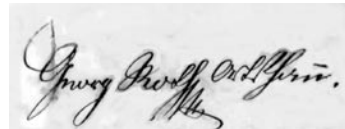
Auch pflanzt der aus dem Mutterland auch zu uns gekommenen Geist des Fortschrittes auf dem Gebiet der Kirche und Schule hier seine Fahne immer mehr und mehr auf, niederkämpfend manches Veralterte und Verrottete; Zeuge dessen: der in diesem Jahr zum ersten Male tagende "freie Lehrertag"⁴.

Der Thurmknopf kostet 225 fl öw.

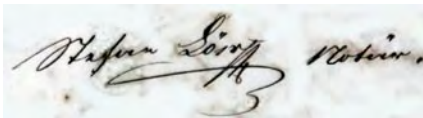
S. Nadosch am 2. Juni 1871



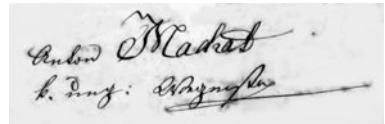
Michael Löw
Lehrer



Georg Roth
Ortshann



Stefan Löw
Notär



Anton Machat
k. ung. Wegmeister

Rückblick zu den im Schriftstück erwähnten Personen

Mehrere Nachkommen der im Schreiben erwähnten Familien Dan, Ciotloş (Csatlos), Niergheş (Nyerges), Dragoş (Dragus) und Dumitru

⁴ Von Franz Obert gegründete Sieb.-Säch. Lehrertag

(Demeter) gehören gegenwärtig zu den alteingesessenen und populären rumänischen Bürgern von Nadesch bzw. Zuckmantel. Aufgrund der Namensgleichheit und Häufigkeit können die Zuckmantler Spender Müller, Kramer und Römer, und demnach auch deren Nachfahren, nicht ermittelt werden.

Der Name **Mezei** ist in den 1990er Jahren, mit dem Tode des Bela Mezei, in Nadesch ausgestorben. Irrtümlicherweise gilt bei der Nadescher Bevölkerung die Familie Mezei als gräfliche Abstammung, obwohl sie lediglich Gutsverwalter waren. Dennoch zählte sie Anfang des 20. Jahrhunderts zu den größten Nadescher Grundbesitzern, die allein bei der Agrarreform von 1923 über 25 Joch Landbesitz abtreten musste. Mehrere Feldbezeichnungen tragen auch gegenwärtig den Zusatz „Mezei“ in ihrem Namen. Auch bei der Gründung der röm.-kath. Kirche in Nadesch spielte diese Familie die Hauptrolle.

Der damalige Ortshann **Georg Roth** (1828-1895) war zeitgleich auch Lehrer und Organist in der Gemeinde. Aus seiner Ehe mit Sara Barth erreichten nur 3 Söhne das Erwachsenenalter: Friedrich (1854-1923), Stefan (1862-1902) und Georg (1873-1921). Stefan wurde Rektor und später Postmeister in Nadesch, Georg wurde Lehrer in Großalisch und später Predigerlehrer in Nadesch. Viele Nachfahren dieser Großfamilie Roth sind angesehene und engagierte Mitglieder der

HOG Nadesch.



Der Lehrer **Michael Löw** (1845-1909) stammte aus einer alten und angesehenen Nadescher Familie. Nach seiner fast 15-jährigen Rektorenzeit in Nadesch, wurde er 1881 zum Pfarrer in Maniersch gewählt, wo er auch verstarb und beerdigt liegt. Im Manierscher Heimatbuch wird er als „eine ausgeprägte Führungspersönlichkeit, dem die Gemeinde viel zu

verdanken hat“ beschrieben. Michael Löw, der vor seinem Schuldienst auch Medizin studierte, war in Maniersch nicht nur Seelsorger, sondern übernahm auch die Funktion eines Arztes. Auf seine Initiative wurde im Jahr 1901 der Nadescher und Manierscher

Spar- und Vorschußverein (Raiffeisenverein) gegründet. Er war mit Maria Regina Orendi aus Kleinlasseln verheiratet. Aus dieser Ehe überlebte nur die Tochter Regina Maria (1873-1945) das Kindesalter und heiratete den tüchtigen Landwirten, Hannen, Kurator und Vorsitzenden des Landwirtschaftsvereins Heinrich Römer (1857-1945). Pfarrer Michael Löw ist ein direkter Vorfahre der achtbaren Nadescher Familie Römer.

Der damalige Notär und frühere Rektor **Stefan Löw** (*1836 +?) ist auch ein gebürtiger Nadescher. Wegen unzureichenden Daten kann eine Verwandtschaft zum Schulmeister und Pfarrer Michael Löw nicht nachgewiesen werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Stefan in einen Nadescher Finanzskandal verwickelt, der lange Zeit das Presbyterium und den Schäßburger Gerichtshof beschäftigte. Letztendlich legte er 1903 sein Amt nieder und wanderte nach Hohndorf aus. Aus seiner Ehe mit Sara Bader (1840-1903) gingen die Töchter Sara (1862-1899) und Katharina (1865-1943) sowie der Sohn Johann (1880-?) hervor. Sara heiratete in erster Ehe Michael Baier alias „Habkotsch“ und in zweiter Ehe einen Georg Theiss. Ihre Nachkommen wurden in Kronstadt heimisch. Katharina heiratete Andreas Schorscher (1860-1945). Ihre zahlreichen Nachkommen finden wir unter anderem in den Familien Barth, Zakel, Gottschling und Schorscher (ausgewandert in die USA). Vom Sohn Johann, der offensichtlich den Rektor nach Hohndorf begleitete, gibt es keine weiteren Informationen.

Anton Machat (1828-1884), dessen Vater Joseph aus Niederschlesien nach Siebenbürgen einwanderte, ist in Agnetheln geboren. Nachdem er „königlicher ungarischer Wegmeister“ wurde, ließ er sich in Nadesch nieder, wo er zeitweise auch das Notärsamt übernahm. In Nadesch heiratete er 1858 Elisabeth Regina Gutt aus Halvelagen und hier wurden auch seine beiden Kinder Viktor (*1859-1917) und Regina (1861-1881) geboren. Nach seinem Tode wurde Anton Machat er auf den evangelischen Friedhof in Nadesch beigesetzt. Seine Kinder wanderten zuerst nach Zuckmantel und danach nach Schäßburg bzw. nach Agnetheln aus. Mehrere Nachkommen lebten bis vor wenigen Jahrzehnten in Agnetheln, Schäßburg, Neppendorf und Temeschburg.

Was geschah mit den Nachkommen der im Schriftstück erwähnten „**hiesigen evangelischen Kirchenkindern**“ von 1871?

Nach unserem Anschriftenverzeichnis wohnen knapp 250 Familien im Großraum Nürnberg-Fürth-Erlangen-Schwabach. Weitere 210 Familien leben verteilt auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, 13 Familien in Rumänien, 11 Familien in Österreich, 4 Familien in den USA und 2 Familien in Kanada. Von zahlreichen weiteren Nadescher Nachkommen verlieren sich jegliche Spuren.

Viele Nachfolger der evangelischen Kirchenkindern von damals bekennen sich nicht nur zu unserer Heimatortsgemeinschaft Nadesch, sondern sie spendeten in den letzten zwei Jahren eine beachtliche Summe an Geld, damit der 1871 errichtete Turmknopf noch viele weitere Jahre auf Nadesch herabblicken kann.

Allen Spendern, egal ob sie aus Heimatliebe, aus Überzeugung, aus Ehrfurcht vor ihren Vorfahren oder aus welchen Gründen auch immer handelten, gilt unser herzlichster Dank.

Hans Georg Baier

VOGELMICH

Eine Erzählung von Dr. Karl Scheerer

Wegen gräßlicher Magenschmerzen ließ ich mich eines Sonntags von meiner Frau in das Kreiskrankenhaus Bad Königshofen fahren, wo ich mir rasche Linderung erhoffte. Nach nicht enden wollenden Untersuchungs- und Therapieprozeduren begann ich meinem Freund, dem Chefarzt, allmählich zu glauben, daß der Faktor Zeit auch in der modernen Medizin keinesfalls vernachlässigt werden dürfe, was für mich jämmerlich leidende Kreatur wohl heißen sollte: „Sei still und warte erst einmal ab!“ Er meinte also nicht die philosophische oder gar poetische Dimension der Zeit, sondern ausschließlich die brutal naturwissenschaftliche. Ich begann, mich in mein Fatum zu fügen, und befolgte sogar seine Anweisung, tagelang zu hungern und zu dürsten.

Besonders der Durst plagte mich sehr. Ich begann mir vorzustellen, wie der erste Schluck Wasser schmecken würde. Die Gier nach Indian Tonic Water beherrschte mich ganz stark. Nach einiger Zeit gesellte sich neben eine 1,5-Liter Plastikflasche Tonic, die ich jüngst in Frankreich kennengelernt hatte, ein großer Becher mit Vanilleeis. Erst waren es sechs Kugeln, dann zwölf. Seltsame, schlumpfähnliche, winzige Wesen spannten grinsend ihre blauen, grünen und roten Sonnenschirmchen aus Krepppapier auf, legten sich darunter und begannen mit Plastiklöffelchen ihre Unterlage aufzuessen. Die Eiskugeln wurden aber nicht kleiner, sondern sie wuchsen erstaunlich schnell und hatten bald die Ausdehnung von Tennisbällen und schließlich sogar von Handbällen. Dies ergötzte die kleinen Wesen anscheinend so sehr, daß sie zu tanzen anfangen, zunächst jedes für sich, dann alle im Kreis, immer schneller, immer schneller, immer schneller. Sie waren nicht mehr von einander zu unterscheiden. Das zunächst leise und dann immer lauter werdende scheppernde Geräusch kannte ich.

Ich sah genauer hin. Die Wesen waren verschwunden und die runzelige Hand meiner damals über 85-jährigen Urgroßmutter, Grißi genannt, rührte mit einem emaillierten Schöpflöffel rhythmisch in einer mir wohlbekanntem, ebenfalls emaillierten Schüssel, innen hellblau, außen dunkelrot. Grißi rührte in einer fast vollen Schüssel Vogelmilch. Ich muß damals ungefähr neun Jahre alt gewesen sein und wartete mit sicher ganz weit aufgerissenen Augen auf meine Kelle. Vogelmilch gab es gelegentlich an sehr warmen Tagen zum Mittagessen. Es war mit Vanillegeschmack versetzte und mit viel Honig gesüßte Milch, in der schneeweiße Flocken von steif geschlagenem Eiweiß schwammen. Wir saßen im Garten an einem langen Tisch unter einem Birnbaum und zwei Tannen neben dem Schafstall. „Wer bekommt heute zuerst?“ „Ich!“ Mein Bruder Seppi streckte unmißverständlich seinen Teller hin. „Jetzt ich! Jetzt ich!“ Grißi tat, als höre sie mich nicht. Hertamaria, meine Schwester, meine Mutter, Omama. Marthatante und sie selbst löffelten alle bereits die Vogelmilch. „Joi! Karli! Dich habe ich ja ganz vergessen. Weil Du aber so bescheiden warst, bekommst Du einen Extralöffel Honig.“ „Schaut, wie er jetzt strahlt! Gib ihm doch bitte zwei Extralöffel!“

Marthatante lachte, wie es mir bei ihr immer so gut gefallen hat. Sie war wie eine Heilige für mich, seit sie vor einiger Zeit aus russischer Zwangsarbeit in der Taiga zurückgekehrt war, wo sie ihre Jugendträume verloren hatte.

Nach dem Essen hieß es: „Kinder geht spielen!“ Bruder und Schwester waren sofort weg. Ich sagte: „Ich gehe in den Wald.“ „Aber nur, wenn der Misch mitgeht, und vergiß deinen Pyjama nicht!“ Seiler Misch war mein bester Freund und wir beide blieben oft tagelang „im Wald“, der eigentlich kein Wald war, sondern eine weit vom Dorf entfernte Flur, die unserem Hansonkel gehörte. Gleich angrenzend an die Äcker und Wiesen war allerdings ein riesiger fast undurchdringlicher Wald, der tief in das Szeklergebiet hineinreichte. Unser Steffen Hansonkel war eine wichtige Persönlichkeit. Er war nicht nur Kirchenvater und später sogar Kirchenkurator gewesen, allein das ist in einer siebenbürgischen Gemeinde etwas ganz besonderes, sondern er war auch einer der wohlhabendsten Bauern und hatte es sogar fertiggebracht als allerletzter vor dem Kommunismus zu kapitulieren und seine Selbständigkeit aufzugeben. Das habe ich allerdings nicht mehr beobachten können.

Die Steffens, die eigentlich Baier hießen, Familiennamen spielten in unserem Dorf kaum eine Rolle und etliche meiner Schulkameraden haben erst in der Schule erfahren, wie sie wirklich hießen, die Steffens also, waren eine der angesehensten Freundschaften, d. h. Verwandtschaften, zu der wir auch irgendwie gehörten. Hansonkel war im Dorf unser Nachbar, hielt sich aber sehr oft mit seiner gesamten Familie, er hatte zwei Töchter und drei Söhne, von denen zwei auch in russischer Verschleppung gewesen waren, in seinem bescheidenen Aussiedlerhof „im Wald“ auf. Einmal strich er mir über den Kopf und sagte: „Weißt du Karli, hoffentlich gelangt ihr bald hinauf ins Reich zu eurem Vater. Hier habt ihr keine Zukunft, und deine Mutter wird noch ganz krank und schwermütig. Kommunismus und dann auch noch mit den Walachen, das endet nur im Elend. Ich hoffe daß ich das Ende dieses Skandals noch erleben werde, aber dann wird es keinen Wald mehr geben und die Weinberge deines Großvaters wird es auch nicht mehr geben. Sie ruinieren alles. Ich kann sie nicht mehr sehen. Deshalb bin ich viel lieber hier draußen.“

„Hier finden uns auch die Russen nicht so leicht.“ „Hast du Angst, die Russen würden wieder kommen? Die kommen nicht mehr. Sie haben ja ihre Brut hier gelassen und uns auch noch das Kolonistenpack aus dem Erzgebirge hergeschickt, die nur Löffel schneiden können, hier aber die großen Herren spielen und dann das ganze Zigeunervolk!“

Seiler Misch, der ständig auf der Flucht vor den Erziehungsmaßnahmen seiner drei älteren Schwestern war, und ich waren im Sommer und im Herbst mehr bei den Steffens als zu Hause. Also gingen wir auch häufig mit in den Wald. Heute wollten wir uns alleine auf den Weg machen. Misch war aus irgendeinem Grunde schon vorausgegangen. In den „7 Dörfern“, der letzten Gasse vor dem Dorfausgang, wo nur die Schwachen wohnten, wie man landläufig sagte, fühlte ich mich nie wohl. Im letzten Haus auf der linken Seite, am Fuße des Bulzerich, des höchsten Berges der Gemarkung, rief mich Lenchentanti auf ein Glas Milch herein, Milch, die sie irgendwo, möglicherweise sogar bei uns, erbettelt hatte. Balasi Lenchen war halb Ungarin, halb Sächsin und lebte allein. Unmittelbar nach dem Krieg war sie Kommunistin gewesen. Man hatte ihr aber übel mitgespielt, und sie war jetzt eine verbitterte und verarmte Frau. Sie lebte von der Nachernte, was streng verboten war. Sie mußte eine höhere Schulbildung genossen haben, denn oft saß sie mit Omama, einer gewesenen Lehrerin, in unserer Küche und sie unterhielten sich über Geschichte und andere schwierigen Dinge, die ich damals nicht verstand. Ich habe sie immer gerne gehabt, nicht zuletzt weil ich ihr aus der legendären Mansardenbibliothek meines Ungar-Großvaters oft Bücher, die meisten in ungarischer Sprache, bringen durfte. Mir prophezeite sie dann immer eine große Zukunft, „wenn diese schlechten Zeiten vorbei sind.“ Die Milch war schal und sie stillte meinen Durst nicht. „Wenn du in den Wald gehst, dann sag eurem Hansonkel, er soll mir nach der Ernte einen Sack Korn oder wenigstens Türkisches Korn (Mais) über das Gelände werfen. Das macht er aber doch nicht, denn er haßt uns Ungarn.“ „Die Walachen aber noch mehr!“ „Geh’ jetzt Karli! Ich habe zu tun.“ Der schnelle Lauf zur Brombeerhecke hatte sich nicht gelohnt, denn die Früchte waren noch ganz grün. Dafür leuchteten die dicken Pflaumen an der Abzweigung zum Wald, halblinks ging es nach Pipe, einem

Szeklerdorf, rotblau, und ich rupfte gleich eine ganze Hand voll ab. Sie waren aber sauer und hart. Die Frühpflaumen am Dorfschild von Pipe waren süß, aber allesamt verwurmt.

Auf der halben Strecke zum Dorfbrunnen vor der Kirche, die Szekler in Pipe waren durchwegs unitarisch, hüpften drei Buben auf dem Weg herum. Sie waren wie ich auch barfuß. Alle Kinder liefen im Sommer barfuß herum, mit Ausnahme in der Kirche, versteht sich. Zwei von ihnen hatten „Korkpilzmützen“, eine Spezialität der Szekler, auf dem Kopf, der dritte war kahl geschoren, und seine Kopfhaut war von der Sonne ganz rot verbrannt. Im Sommer waren fast alle Buben kahl geschoren, ob Sachsen, Walachen oder Szekler, alle, die Zigeunerbuben sowieso. Ich selbst hatte seit einiger Zeit immer ein Büschel auf der Stirn. „Wie ein Hitlerjunge!“ hatte Steffen Hans gesagt, als er seine Stutzmaschine absetzte. Der Junge mit der roten Kopfhaut hatte ein Stück Brot und durchwachsenen Speck in der Hand und bot mir stumm davon an. Rumänisch oder Sächsisch konnte er sicher nicht, konnte aber auch nicht damit rechnen, daß ich Ungarisch könne. Während ich nach meinem Taschenmesser griff, bemerkte ich, daß seine Hände graubraun vor Dreck glänzten. Auch er betrachtete jetzt seine Hände, legte das Brot und den Speck auf einen Stein neben dem Straßengraben und begann sich in einem Rinnsal zu waschen. In dem Augenblick schnappte ein streunender Hund nach dem Speck und floh mit eingezogenem Schwanz davon. Die drei Buben warfen fluchend mit Steinen hinter ihm her und hatten ihr ganzes Interesse an mir verloren. „Hast Du Durst? Willst du ein Töpfchen Wasser?“ Am Brunnen schöpfte ein großer und starker Mann einen Eimer Wasser und sprach Hochdeutsch mit mir. Gierig trank ich das Töpfchen aus und bemerkte, daß der große Mann ein riesiges Kinn hatte. Ein so großes Kinn hatte ich bisher noch nicht gesehen. Seine wulstige Unterlippe hing tief nach unten.

Viele Jahre später, als ich zum ersten Mal von der „Habsburgerlippe“ erfuhr, erinnerte ich mich wieder an den Mann. „Wie heißt du?“ „Ich heiße Karl Scheerer, aber die Leute sagen Ungar-Karli zu mir.“ „Ach, von meinem Freund und Amtsbruder Ungar bist du ein Enkel? Ich bin der Pfarrer von Pipe. Komm mit mir!“ Auf der Veranda des Pfarrhofes saßen an einem Tisch eine große, etwas traurig blickende Frau und

zwei Buben in meinem Alter. Beide hatten das gleiche gewaltige Kinn wie ihr Vater und die wulstige herabhängende Unterlippe. „Das ist meine Frau und hier sind meine Söhne Imre und Sandor.“ Dann sagte er schnell etwas auf Ungarisch, von dem ich nur die Hälfte verstand. Die Augen der traurigen Frau wurden freundlich und sie sagte auf Sächsisch, daß sie meinen Großvater gut gekannt habe und sie überhaupt über uns und unser Schicksal alles wisse. Mit den Buben konnte ich nur Rumänisch sprechen, das sie allerdings viel schlechter als ich beherrschten. Sächsisch und Hochdeutsch verstanden sie nicht. „Schau! Karoly, diesen Sohn habe ich nach unserem großen Tököly Imre genannt. Einer meiner Vorfahren war sein Kammerdiener in Käßmark in der Tatra. Tököly war unser „König“. Wir Szekler gehören so zur großen ungarischen Nation wie ihr Sachsen zu den Deutschen gehört. Damals habt ihr Sachsen zum Kaiser gehalten, wir Szekler aber zu unserm Tököly. Es ist auch in Ordnung so. Jeder muß wissen wohin er gehört. Heute gehören wir Szekler und ihr Sachsen zusammen, vor allem wir Evangelischen.“ Damals wußte ich nicht, daß ich ein Dutzend Jahre später eine Seminararbeit über den „Kuruzzenkönig“ Tököly schreiben und vierzig Jahre später an seinem Grabmal in Käßmark stehen sollte. „Dieser Sohn heißt nach Petöfi Sandor, der bei Schäßburg im Kampf gegen die Kaiserlichen gefallen ist. Ihr habt euren Theodor Körner, wir haben unseren Petöfi.“ Über Petöfi wußte ich gut Bescheid, denn ich hatte immer sehr gut zugehört, wenn Balasi Lenchen und Omama sich in der Küche unterhielten, und dabei war oft die Rede von Petöfi. „Sandor will aber Pfarrer werden, wie ich. Das möchte auch seine Mutter gerne.“ „Ich will auch Pfarrer werden!“ „Du bist aber keck! Sieh’ zu, daß du erst ins Reich kommst. Hier hast du keine Zukunft.“ Nachdem er seinen Söhnen alles übersetzt hatte, sah mich vor allem Sandor unentwegt an. Ich konnte seinem Blick nicht standhalten und fühlte mich unwohl. Auch quälte mich der Durst wieder, obwohl ich etliche Töpfchen Wasser trank. Der riesige Mann schien das zu bemerken und sagte: „So, jetzt gehst du nach Hause, sonst machen sich deine Leute Sorgen. Grüße sie schön von uns!“ Ich schämte mich zu sagen, daß ich ja eigentlich in den Wald gehen wollte. Dann sagte er etwas auf Ungarisch, von dem ich nur so viel verstand, daß die beiden

Buben mich ein Stück begleiten sollten. Unterwegs warfen wir mit Steinen hinter den Vögeln her und riefen uns das eine oder andere auf Rumänisch zu. Am Haus von Lenchentanti blieben Imre und Sandor stehen. Das riesige Kinn von Sandor bebte und es schien mir, als habe er Tränen in den Augen. Plötzlich drückte er mir einen Kuß auf die Wange und sagte „Prieten!“ (Freund). Mein Kopf wurde ganz heiß und als ich mich noch einmal umdrehte standen sie immer noch da, das Kinn von Sandor bebte.

Dreißig Jahre später sah ich aus dem Fenster eines Reisebusses das gleiche bebende Kinn. Es war an einer Baustelle vor der Einfahrt nach Suceava, wo ich auf einer Studienreise zu den Moldauklöstern unterwegs war. Ein großer starker Mann in Arbeiterkleidung starrte mich an und sein gewaltiges Kinn bebte. Seine wulstige Lippe zitterte und er hob kaum bemerkbar und eher verunsichert seine rechte Hand wie zum Gruß. „Sandor!“ schoß es mir durch den Kopf. Der Bus bog um die Ecke. Lenchentanti hatte die Szene über das Geländer beobachtet und rief mich in den Hof. „Schau, schau, drei Pfarrersbuben! Willst du frischen Apfelmost? Ich habe gerade welchen gemacht. Die Äpfel habe ich am Bulzerich aufgelesen. Es kümmert sich ja kein Mensch mehr um das Obst. Das sind Zeiten!“ Der Most schmeckte gut, löschte aber meinen Durst nicht. „Die Szeklerbuben werden es schwer haben, aber du wirst einmal ein großer Herr. Das sehe ich in deinen Augen.“ Hinter den „7 Dörfern“ auf dem Weg zum „Hügel“ saß ein alter Mann auf einer Bank vor dem Tor und fragte mich, ob ich einer der Ungarenkel sei und woher ich komme. „So, so, du kommst von Wepperschdorf. Pipe sagen nur die Walachen. Auch dort gab es einmal Sachsen, aber sie sind erdrückt worden.“ „Hat man sie erwürgt?“ „Nein, nein, die Szekler sind anständige Leute, aber die Sachsen konnten sich dort nicht halten und sind zu uns gekommen. Deshalb gehört auch der Wald vom Steffen Hans zu uns. Wißt ihr etwas neues von eurem Vater? Ist er noch in Österreich oder ist er schon im Reich?“ Vor unserem Tor stand Grißi mit einer Nachbarin, die gerade bei uns frisches Wasser geholt hatte, und unterhielt sich. „Joi, Karli, bist du nicht im Wald?“ „Nein, ich war nur bis Pipe, jetzt habe ich Durst.“ „Lauf schnell hinauf in die Küche! Es ist noch Vogelmilch da.“

Als ich atemlos die Tür aufriß, stand in grellem Licht eine weiß bekleidete Krankenschwester und sagte: „Haben Sie einen Wunsch, Herr Dr. Scheerer?“ „Ja, Vogel...., nein danke!“ „Dann Gute Nacht!“ „Gute Nacht!“ Zu der 1,5-Literflasche Tonic gesellte sich wieder ein Becher mit Vanilleeis, zuerst sechs Kugeln, dann zwölf.

War es ein Traum? War es eine Erinnerung?



Vogelmilch Foto: heidis-rezeptesammlung.de.to

REZEPT FÜR VOGELMILCH MIT SCHNEEBALLEN

1 l Milch, 1 Essl. Mehl, 5 Eier, 160 g Zucker, 1 Stange Vanille, 1 Essl. Zitronensaft, 2 Päckchen Vanillezucker.

$\frac{3}{4}$ l Milch mit der zerschnittenen Vanillestange und 80 g Zucker aufkochen. Eidotter mit 80 g Zucker und dem Mehl glatt rühren, mit $\frac{1}{4}$ l kalter Milch auflösen. Kochende Milch löffelweise hinzufügen. Unter ständigem Rühren eine dickliche Kreme kochen. In den festen Eischnee 1 Essl. Zitronensaft tropfen und mit 2 Päckchen Vanillezucker weiter steif schlagen. Mit einem Esslöffel Ballen abstechen, in kochendes Wasser gleiten lassen und auf einer Seite kochen. Mit einem Schaumlöffel auf eine Schüssel zum Abtropfen legen. Die Vogelmilch wird in Schüsseln oder Tassen verteilt und die Schneeballen daraufgelegt.

Aus: Brigitte Ina Kuchar – Siebenbürgische Küche; Schiller Verlag Hermannstadt, 2011 (ISBN-10: 3941271466).

Der Weinbau – vom Beruf zur Tradition

Jeder, der in Nadesch aufgewachsen ist und dort gelebt hat, weiß, wenn er das Foto auf dem Titelbild dieser Ausgabe des Heimatboten betrachtet, wie das Tal heißt, das im Hintergrund zwischen den Bergen eingebettet ist. Es ist das „Pfaffental“ oder „Fäffendohl“ im Nadescher Dialekt. Ohne Weinberge, versteht sich, denn, nachdem die Nadescher ihre alte Heimat zurückließen, blieben ihre Weinberge mehr oder weniger dem Schicksal überlassen. Wo einst im Spätsommer und in der Herbstsonne viele Sorten von Trauben reiften, sieht man nur noch Spuren von Terrassen, von Gras, Sträuchern und allen möglichen wild wachsenden Blumen und Pflanzen überwachsen. Auch nicht schlecht, wenn man in das Gleichgewicht der Natur nicht eingreifen will. Geht man die Gemeinde hinauf oder hinunter und sieht hinauf zu den Bergen, bietet sich einem das gleiche Bild. Der „Bulzrich“ und der „Biarch“ können nur noch bestiegen werden, wenn man mit einer guten Axt den Kampf aufnimmt, um sich Schritt für Schritt den Weg frei zu machen. So erging es wohl unseren Vorfahren, die vor hundert Jahren hier versuchten sich eine Existenz aufzubauen. Die Gegend konnte nicht besser sein um den Beruf der Winzer, den Weinbau, an diesen sonnigen Hügeln auszuüben. Sie machten den Boden urbar und bebauten ihn mit Weinreben auf größeren und kleineren terrassenartigen Flächen, so wie es die Beschaffenheit des Bodens zuließ, denn manche Hänge waren sehr steil und mussten an diese Art von Anbau erst angepasst werden.

So entstanden im Gebiet zwischen den beiden Flüssen Große Kokel und Kleine Kokel ausgedehnte Weingärten, die im Laufe der Jahrhunderte die aus den deutschen Landen (Rhein-Moselgebiet) mitgebrachte Weinbautradition von Neuem aufblühen ließen. Die Weinsorten aus dem Kokeltal waren europaweit bekannt und begehrt. Die bekanntesten waren *Riesling*¹, *Gutedel*, *Neuburger*, *Muskateller* (sächsisch: *Moschkotaller*), *Nova*, *Delaware*, *Isabella*², wobei die Sorte *Riesling* neben den alten sächsischen Traubensorten wie Gärneschen“, „Hiweiss“ (in Nadesch „Hüeweiss“), „Dannschäljien“, „Ast“, „Keneng-

kast“ (rum. *Feteasca regala*) und „Rässer“ möglicherweise die Vorfahrin der „Medeweimer“ („Mét“= sächsisch: die Jungfrau, genauer gesagt die Jungfrau Maria), als Traube vom Kloster, von der Kirche der Jungfrau Maria ist. Die deutsche Bezeichnung „Mädchentraube“ (ungarisch: *leanyka*, rumänisch: *feteasca*) ist ungenau. Unter den neuen Sorten „nehmen die *Ruländer* ...sowie der *Traminer* eine hervorragende Rolle ein.“ (Hans Georg Baier, zitiert aus „*Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde*“ von Adolf Schullerus, Quelle & Meyer Verlag, Leipzig, 1926, S. 12/13).³

Die ältesten Nadescher Weingärten, sächsisch „Wanjert“, waren im „Bulzrich“, der Berg am obersten Ende der Gemeinde, auf der linken Seite in Richtung Pipe (sächsisch: „Wepeschdref“) am so genannten „Kawej“, im „Melendål“, die Weinberge, die an die Nachbarortschaft Zuckmantel grenzten, am „Kräabiarch“ (deutsch: „Krähenberg“) und „Rittstej“ hinter der „Héld“ (Grasland und Viehhochweide südlich der Gemeinde) sowie am „Noabiarch“ (der neue Berg). Das ist der Berg, der sich auf der rechten Seite in Richtung Pipe vom „Klenen Sternesbächeln“ in Richtung Süden bis in die „Bremern“ erstreckt. Die folgenden Weinberge sind auch aus ältesten Zeiten bekannt, wurden aber später neu angelegt oder erweitert. Flussabwärts grenzt der „Drenkenstáll“ an den „Fåffendohl“ und der „Noafelpeg“ bildet in dieser Reihe den Auslauf am Ende der Gemeinde. Der „Åldenfelpeg“ macht eine Rechtsbiegung in Richtung Zuckmantel. Die „Wonn“ schließt hier an den „Melendål“ am „Millenrinchen“ und das „Dalchen“ („Iawersch och Nedersch Dalchen“, wobei das letztere schon an Zuckmantel gehört) erstreckt sich in etwa bis zur Grenze an Zuckmantel. Auf der rechten Seite in Richtung Schäßburg ist ein Gebiet, das sich „Lungbäuchelz“ nennt. Hier gab es auch einige Stellen, wo die Leute auf ihrem Grund Weinstöcke angebaut hatten. Die Weinberge am „Csillaghegy“ (sprich Tschilåghegd) befanden sich oberhalb vom „Kamestál“ und gehörten an Pipe.

Vor dem zweiten Weltkrieg waren die Weingärten Privateigentum der Leute. So sind uns zum Beispiel die „*Ungarwanjert*“ (alter Weinberg) am „Noabiarch“, die „*Predijerwanjert*“ (äm „Lechelchen“ in Richtung Maniersch) und die „*Fårschwanjert*“ (im „Bulzrich“) bekannte Benennungen, die auch über die Zeit hinaus ihre Bedeutung nicht verlie-

ren werden. Nach der Enteignung wurden sie von den staatlichen Betrieben übernommen und bis in die 90iger Jahre behalten, bzw. neu angelegt oder erweitert. Schon in den 80iger Jahren wurden Teile der Weingärten von der Staatsfarm aufgelöst und durch Neupflanzungen von Walnussbäumen im „Bulzrich“ und Eschen sowie Eichen im „Fäffendäl“ und „Drenkestâl“ ersetzt. Der Grund dafür war wohl der Mangel an Fachkräften. Die Arbeiter, die für die Weinbauarbeiten aus der Maramures geholt wurden, konnten zwar für das Schneiden der Reben angelernt werden, aber ihnen fehlte wohl die Erfahrung, das



*Weinlese bei der Nadescher Staatsfarm um 1958-1959
Foto: Archiv Horst Schuster, Schorndorf*

Bewusstsein und die Hingabe beim Bearbeiten der Rebstöcke, so wie sie die Siebenbürger Sachsen hatten. Oft waren die Erträge von Familien, die Weingärten gepachtet hatten, höher als die, die die Staatsfarm mit bezahlten Angestellten und Tagelöhnern erwirtschaftete.

Die Arbeit im Weingarten gleicht der Art, wie sie noch heute an der Mosel ausgeübt wird. Oft musste der Boden „rigolt“ (tief aufgegeben) werden. Im Frühjahr wurde gepflügt oder gegraben, „gesteckt“,

(sächsisch „Stäcken“: das Aufrichten der Rebpfähle) und „gegiert“ (das Binden der Reben im Bogen mit Hanf). Die nicht Frucht bringenden Reben wurden oft schon im Februar geschnitten. Im Sommer waren das Anbinden der neu gewachsenen Reben und das Abhacken des Unkrauts mit der Hacke (sächsisch „drüezen“) sehr notwendige Arbeiten, damit die Trauben die nötigen Bedingungen hatten zu reifen. Gegen Krankheiten wie die Peronospora (falscher Mehltau, eine Pilzkrankheit) wurden die Reben mit Kupfer gespritzt und geschwefelt. Man nannte die Kupfervitriollösung „Bläastien“. Da es keine mechanische Möglichkeit gab, diese Arbeit durchzuführen, wurde die Lösung in große Behälter aus Kupfer oder Messing gefüllt, „Sprätzen“ genannt, die die Männer auf dem Rücken trugen und somit jeden Weinstock einzeln besprühten.⁴ Nach all diesen notwendigen Vorkehrungsarbeiten und wenn die Witterung es zuließ, konnte man auf eine reiche Ernte hoffen.

Der 16. Oktober ist Gallus-Tag. Ab diesem Tag begann die Weinlese. Groß und Klein, Alt und Jung mussten zur Weinlese ausrücken um die Trauben so schnell wie möglich einzubringen. Das glich einem wahren Fest. Was bis zu Reife „streng“ von Weinbergshütern (sächsisch „Wanjerthoider“) bewacht wurde, konnte nun in vollen Zügen genossen werden. Sogar die Zigeuner vom „Püzirech“ (der alte Russi und der alte Lexa spielten die Geige und der alte Gusti die Bassgeige) gingen von Weinwirt zu Weinwirt und erfreuten die Leute mit Liedern wie „Einst ging ich den Garten wohlauf, wohlauf...“, „Rosamunde“ und „Rote Rosen“.⁵

Die Leute legten die gepflückten Trauben in Eimer, die von den Männern in hohen, schmalen, Holzbehältern („Bât“ genannt), gesammelt und auf dem Rücken den Weinberg hinunter zu den Fässern getragen wurden. Mit dem sogenannten „Stiebel“ (ein Stock mit kurzen Zweigen am unteren Ende) wurden die Trauben zerstampft, damit mehr eingefüllt werden konnte. Aus den „Bätten“ kamen die Trauben in die riesengroßen Fässer oder Bottiche, (sächsisch: „Bitten“ genannt). Hier freuten sich die Jugendlichen, die die Trauben in den Fässern noch einmal feststampfen durften und beinahe im Most versanken. In früheren Zeiten wurden diese Fässer auf Wagen von Ochsen oder Pferden gezogen. Später konnten diese von Traktoren transportiert

werden. Dann wurden die Trauben gepresst oder „gekeltert“. Die „Kelter“ ist eine Presse zur Gewinnung von Traubensaft. Der daraus gewonnene Traubensaft ⁶ (sächsisch: „Moost“) garte in großen Fässern (sächsisch „Lejeln“) und wurde zu Wein gemacht. Gelesen wurde nach Weintraubensorten, sodass auch der daraus resultierende Wein



Weinlese der Familie Ludwig im Jahr 1943

Foto: Archiv Arnold Wolff, Fellbach

nach dem Geschmacksaroma erkannt werden konnte.⁷ Die Rückstände („Treber“ oder „Trester“), die nach dem Abziehen des fertigen Weines übrig blieben, konnte man noch einmal wässern und einen leichten Wein herstellen, die so genannte „Luier“.

Um die Rebstöcke vor dem Winterfrost zu schützen, wurden sie im Herbst eingegraben. Diese letzte Arbeit im Weingarten nannte man „Unterlegen“ (sächsisch: „Angliajen“).⁸ Im Frühling wurden diese wieder ausgegraben. In Nadesch nannte man dies „ëusschnäppen“. Am Martinstag konnte man schon mit dem ersten noch gärenden Wein (sächsisch: „Schirpsijet“, vergleichbar mit dem fränkischen Federwei-

ßer) oder mit Most feiern. Zu Weihnachten war jeder gute Winzer in der Lage, seinen klaren, Goldtropfen ähnlichen Wein anzubieten. Es war die Belohnung für ein ganzes Jahr harter Arbeit, die sich gelohnt hatte, wenn man es verstand, ihn mit Verstand zu genießen.



Weinlese bei der Staatsfarm 1964

Foto: unbekannt

Der Wein war für den Verkauf, aber auch für den Eigengebrauch gedacht.⁹ Nach der Verstaatlichung der Weingärten, arbeitete die Mehrheit der Leute weiterhin für die staatlichen Betriebe und Genossenschaften, aber sie bauten auch in ihren eigenen Gärten Weinreben an.¹⁰ Zum Verkaufen war nicht mehr viel da, aber zumindest für den Eigenbedarf reichte es immer. Auch die Leute, die einen anderen Beruf ausübten, machten ihn sich zum Hobby oder zu einer selbstverständlichen Nebenbeschäftigung. Der Beruf wurde zur Tradition.

Ich möchte mich bei Hans-Georg Baier für die genau dokumentierten Fakten über die Weintraubensorten bzw. Weinbauarbeiten und meinem Bruder Georg Ludwig für die Ergänzungen zu den Gebietsbenennungen („Hättertnümen“) sowie Einzelheiten in Bezug auf die Traditionen in Verbindung mit der Weinlese, die ich im Text verarbeitet und im Anschluss an diesen Text aufgeführt habe, herzlich bedanken.

Malvine Ludwig

Anmerkungen und Ergänzungen von Hans Georg Baier / Georg Ludwig / Malvine Ludwig:

¹ Es ist die Rede von dem Welschriesling (rum. Riesling italian), der nicht mit dem Weißen Riesling (Moselriesling) verwandt ist.

² Bei der siebenbürgischen „Delaware“ scheint es sich um eine Kreuzung zu handeln. Die echte „Delaware“ ist eine hellrote Traube. Isabella und Nova kamen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in der Zeit als die Reblaus wütete, nach Siebenbürgen. Beide sind Direktträger (keine geposteten Reben), dafür aber unempfindlich. Sie geben eher einen minderwertigen Wein her.

³ Erwähnenswert ist auch die früh reifende und gutschmeckende „Perle von Csaba“, in Nadesch nur „Tschâbâ“ genannt. Diese Traube konnte man am „Noabiarch“ im „Ungarwanjert“ finden.

⁴ Gespritzt (durch Bodeninjektion) wurde auch gegen die Reblaus (Phylloxera), die Ende des 19. Jahrhunderts aus Amerika eingeschleppt wurde und ganze Weinernten vernichtete. Diese arbeitsaufwändige und teure Methode half nur vorübergehend. Eine dauerhafte Methode brachte erst die Verwendung der amerikanischen, reblaus-resistenten Unterlagsreben, die mit den einheimischen Reben gepfropft (sächsisch: „gepost“) wurden.

⁵ Aus dieser Tradition entstand eine Anekdote, die ich in der nächsten Ausgabe des Heimatboten veröffentlichen werde (neue Serie: Anekdoten, Witze, Schwänke und dergleichen...) (M. Ludwig)

⁶ Ein guter Most brachte es auf über 16 Grad nach der Wagnerischen Mostwaage. Die in Deutschland sehr bekannte Mostwaage nach Oechsle wurde in Siebenbürgen nicht verwendet. (Manche behaupten sogar über 17 Grad – G. Ludwig)

⁷ Ein Wein von den Nadescher Hängen hatte nie einen Alkoholgehalt von unter 12%.

⁸ Eine Ausnahme ist das Unterlegen (Abdecken der Reben), welches auf den Schieferböden der Mosel nicht notwendig ist.

⁹ Der Weinhandel war die wichtigste Geldquelle der Nadescher Landwirte.

¹⁰ Hier können die aus Amerika von Rückkehrern mitgebrachten Direktträger Nova, Isabella und die stark duftende „California“ („Weiße Isabella“) erwähnt werden.

GRÜNE BOHNENSUPPE

Ein schmuckes Gartenhäuschen, daneben eine schattige Laube an der einem die Isabellatrauben fast in den Mund hängen, zahlreiche Obstbäume, Gemüse aller Art – hier müssen insbesondere die vielen Fleischtomaten erwähnt werden – ein Zugangspfad umsäumt von prachtvollen Astern, Gerbera und Steinröschen... Wer so einen Schrebergarten im Herbst betritt, der ist garantiert zu Besuch bei Siebenbürger Sachsen.

Genau so schaut es im Garten Nummer 61 des Kleingartenvereins Wacholderweg e. V. aus. Seit über 20 Jahren bewirtschaften unsere Landsleute Regina und Friedrich Roth dieses Kleinod, jedes Jahr aufs Neue und immer mit viel Spaß an der Freude.



Von links: Rosemarie Trauner, Friedrich und Regina Roth im Schrebergarten, bei einem Schluck selbstgekelterten Wein. Foto: hgb

Vom Frühling bis zum späten Herbst sind beide hier anzutreffen, oftmals auch in netter Gesellschaft ihrer Verwandten und Bekannten. Hier sind sie zu Hause und eben hier haben sie ein Stück Heimat gefunden. Heimatlich duftet auch die Luft, nicht nur aus den Kochtöpfen des Gartenhäuschens, sondern auch von den California-Reben, die, im Spalier aufgereiht, den Zaun zum Nachbargarten bilden.

Der Gartenverein Wacholderweg weist unter seinen Kleingärtnern die meisten Nationen in Nürnberg auf, ein Grund warum er vom Magazin für Landwirtschaft und Umwelt des Bayerischen Fernsehens ausgewählt wurde, um über diese multikulturellen Gartenzäune zu blicken. Wen wundert es, dass unter den genannten Gegebenheiten, die Wahl



*Beim Zubereiten der Bohnen
Foto: BR „Unser Land“*

auf den gepflegten Garten der Eheleute Roth fiel.

Am 14. September 2012, zu bester Sendezeit (19:00 Uhr), wurden Regina, Friedrich und ihr Schrebergarten in der Sendung „Unser Land“, vorgestellt. Dabei hinterließ nicht nur der Garten einen ausgezeichneten Eindruck, auch seine Pächter präsentierten sich bestens vor der Kamera. Für

die Fernsehaufnahmen kochte Regina, nach dem von ihrer Mutter überlieferten Rezept, eine grüne Bohnensuppe, natürlich mit Bohnen und sonstigem Gemüse aus eigenem Anbau.

Nachdem die Aufnahme beendet wurde, langte auch das Fernsighteam mit großem Appetit zu. Wenige Tage später erreichten Familie Roth ein Anruf von Bayerischen Fernsehen, wo sie um das Rezept der Suppe gebeten wurden. Es ist unklar, ob das Personal vom Fernsehsender am Rezept interessiert war, oder vielleicht jemand von den vielen Tausenden von Zuschauern. Eins ist jedoch klar: Die Nadescher grüne Bohnensuppe ist ein Stückchen weit berühmt geworden. Danke Jini und Fritz!!!

hgb

NADESCHER VOLKSBRUCH: DER ZIEGENTANZ

Um den Kindern und Jugendlichen Nadescher Brauchtum und den Volkstanz näher zu bringen, aber auch die Wurzeln aus Geschichte und Tradition zu vermitteln, präsentierte Michael Barth, gemeinsam mit Markus und Christian, an seiner siebzigsten Geburtstagsfeier, vor Verwandten und Freunden, den Ziegentanz.

Der Ursprung des Tanzes und sein erstes Auftreten sind nicht bekannt und können auch nicht eindeutig belegt werden. Hierzu gibt es



Vorführung des Ziegentanzes

Foto: Gertrud Hanek

mehrere, allesamt unbewiesene Hypothesen. Es handelt sich um einen Vorführertanz zur Belustigung. Die Autorin Marie Luise Schuster erwähnt in ihrem Buch „Deutsche Volkstänze, die man in Siebenbürgen tanzte und zum Teil noch tanzt“, den Bären- und Ziegentanz. Ob dieser Tanz etwas gemeinsam mit dem Nadescher Ziegentanz hat ist unbekannt. Jedoch ist der Bären- und Ziegentanz nicht gleich mit dem Nadescher Ziegentanz.

Der Ziegentanz wurde in Nadesch auf Hochzeiten und verschiedenen Feiern von drei jungen Männern oder

auch Frauen getanzt, wobei zwei mit ausgestreckter Hand auf der Seite standen und einer in der Mitte. Der mittlere klatschte den zwei anderen während des Tanzes auf die an der Wange gehaltenen Handflächen und wenn diese zuschlugen musste er sich ducken, ansonsten trafen sie ihn in den Nacken. Sobald der mittlere getroffen wurde kam einer von den beiden anderen in die Mitte. Manch einen in

BILDER AUS DEM GEMEINSCHAFTSLEBEN



WILHELM-STRASSE 100
40675 KÖLN



KLASSENTREFFEN DES JAHRGANGES 1941-1942



Gruppenbild der Teilnehmer

Foto: hgb

Anlässlich ihres 70. Geburtstages trafen sich am 23. Juni 2012, die Klassenkolleginnen und Kollegen des Jahrganges 1941-1942 im Gasthof Heidekrug in Nürnberg.

Von den 17 Mädchen und 12 Jungen, die am 25. März 1956 konfirmiert wurden, kamen diesmal nur 11 Frauen und 1 Mann. Alle anderen waren gesundheitlich verhindert, 4 Frauen und 1 Mann sind inzwischen verstorben.

Dieser Jahrgang zählt zu den aktivsten Nadeschern, die sich immer wieder treffen und auch ihre Geburtstage, zumindest im Raum Nürnberg, gemeinsam feiern. Im Namen der Redaktion wünschen wir ihnen noch viele weitere Treffen, Gesundheit und alles Gute.

hgb

FRAIGEARSBOTEN



Won de Sänn mät aller Kräft
killt de Wuklen än de Räck
mät Gewalt sich Plätze verschafft
zahn sä ändlich sich zeräck

Won de Schwälfker weder kün
eus däm färe Süden
fe sä glech üm Nästchen ün
se glücklich och zefriden

Won de Fåalcher sich üm Rihn
äm Sänneschenj erwärmen
senj de Blatcher noch vol Schni
moß sä a Stien erbärmen

Won de gunz Natur erwächt
entstet a Bläumelund
Gott der Herr äm Hemmel schafft
dät mät leichter Hund

Gertud Roth

ERINNERUNG AN WEIHNACHTEN IN NADESCH

Es ist sehr lange her seit wir Kinder waren, und doch zieht es mich zu Weihnachten immer wieder zur heimatlichen Feier nach Nadesch hin: *Weihnachten in Nadesch, beim Weihnachtsbaum, ist und bleibt mein schönster Traum!* Weihnachtszeit ist stille Zeit, Weihnachtszeit ist Sehnsuchtszeit, nach Heimat und Wärme, eine schöne Zeit, beisammen im Kreise der Familie zu sein.

*Seht die gute Zeit ist nach, / Gott kommt auf die Erde,
kommt und ist für alle da, / kommt, das Friede werde.*

Weihnachten bin ich zu Haus, wenn auch nur im Traum. Wir singen die alten Lieder, die einstmals unsere Mutter mit uns sang. Weihnachten ist das Fest der Liebe und das Fest der Familie. Nirgends auf der weiten Welt war es so schön wie in Nadesch. Wir waren arm, aber zufrieden. Mutters größter Wunsch zu Weihnachten war, dass all' ihre Kinder nach Hause kamen und zusammen am gedeckten Tisch saßen. Der Weihnachtsbaum strahlte mit seinen Lichtern, mit seinem Schein, auf uns.

Meine richtige Heimat ist und bleibt Nadesch in Siebenbürgen, wo unsere Vorfahren über 800 Jahre lang lebten. Es geht uns, Gott dankend, in unserer neuen Heimat gut und dennoch, im Traum bin ich in Nadesch.

Heimat ist für mich die Sprache, die Mutter mich lehrte, die Berge und die Täler, die Gräber meiner Ahnen, die schöne, alte Kirche, die jetzt einsam und verlassen mitten in dem Dorfe steht. Heimat ist nicht bloß ein Wort! Heimat hat ein Herz und ein Gesicht, sie singt, redet lacht und weint. Sie ist ein wenig so wie ich. Heimat ist mit mir mein Leben lang, sie Wandert mit mir durch die Welt und leuchtet wie ein Stern, der mein Leben erhellt! *Die Heimat zu verlassen, war unser schwerster Gang, der Heimat treu zu bleiben, unser schönster Dank.* Ich sage zu meinem Elternhaus: „danke für die schönen Stunden und für die Geborgenheit!“

*Sara Kramer geb. Zakel (*1929), Unterlüß*

Liebe Kinder,

in dieser Jahreszeit kann es sehr schnell passieren, dass man wortwörtlich kalte Füße bekommt. Lest nun in der folgenden Erzählung, warum drei abenteuerlustige Freunde kalte Füße bekamen.

Viel Spaß beim Lesen!

Neugierige Katzen verbrennen sich die Tatzen

Im Oktober war ich mit meiner Klasse auf einem Ausflug in München. Wir machten einen Stadtrundgang, stiegen auf den alten Peter und besichtigten die Residenz. Danach durften wir in Gruppen die Stadt selber erkunden. Um 15 Uhr sollten wir uns alle am Rathaus wieder treffen.

Schon als wir in der Residenz waren, fiel mir während des Rundgangs eine kleine Tür auf, die mir sehr verdächtig vorkam und mich neugierig gemacht hatte. Aber wir mussten zügig der Reiseleitung folgen. Der Gedanke, was sich wohl hinter dieser Tür verbergen könnte, verließ mich keinen Augenblick und ich fragte meine Freunde Marco und Thomas: „He, ist euch während des Besuchs in der Residenz nichts aufgefallen?“ „Nein“, antworteten sie und ihre Blicke wurden immer neugieriger. „Sag schon! Was hast du dort gesehen?“ „Wenn ihr mitkommt, zeige ich es euch!“ Ohne weitere Fragen zu stellen, folgten sie mir zurück zum Eingang. „Wie sollen wir denn hier wieder hinein?“, fragten meine Freunde. „Wir schließen uns einfach einer Gruppe Touristen an und tun so, als gehören wir dazu“, antwortete ich. Gesagt, getan. Das war nicht schwer, aber bei dem Gedanken, uns nun unmerklich von der Gruppe zu lösen, bekam ich kalte Füße. Als wir an der besagten Tür standen, zog ich meine Freunde beiseite und sagte leise: „Hier, diese Tür. Sie ist so anders als die anderen. Was ist wohl da drinnen?“ Marco und Thomas sahen mich fragend an und hoben die Schultern. Irgendwie war mir plötzlich unwohl zumute. Ich traute

mich nicht mehr, etwas zu unternehmen. Doch Marco war schneller und sagte: „Nun, lasst uns schnell hineingehen, bevor noch jemand auf uns aufmerksam wird.“ Ohne zu zögern drückte er auf die Türklinke und die Tür ging auf. Wir schlichen uns hinein und die Tür fiel automatisch hinter uns ins Schloss. Stockdunkel! Geschockt blieben wir wie angewurzelt stehen. Keiner traute sich ein Wort zu sagen. Ich



*Die Tür der alten Zeit
Foto: Olaf Dieme*

streckte meine Arme aus und versuchte einen von meinen Freunden anzufassen, aber ich konnte niemanden spüren. Hatten sie sich in Luft aufgelöst? „Marco, Thomas!“, flüsterte ich leise, „wo seid ihr?“ „Hier! Hier!“, stotterten sie. „Wie kommen wir hier wieder raus? Hier gibt es wirklich nichts zu sehen!“ „Lasst uns einfach warten, bis wir uns an die Dunkelheit gewöhnt haben“, sagte ich. Doch es blieb dunkel. Wir fassten uns an den Händen und versuchten die Tür aufzumachen, aber sie war verschlossen. Damit hatten wir natürlich nicht gerechnet. „Was sollen wir jetzt

tun?“, fragte Thomas mit zitternder Stimme. „Wir sind hier eingesperrt und keiner wird uns hier je wieder finden! Ich habe solche Angst!“ Plötzlich hörte man ein seltsames Kratzen, als ob jemand versuchen würde, sich aus einer Kiste zu befreien. „Oh nein, wir sind in einer Gruft gelandet!“, schrie Marco verzweifelt. Ich klammerte mich an ihn, meine Knie zitterten, meine Zähne klapperten. Thomas krallte sich an meinem Arm fest und wir kauerten uns alle drei auf den Boden. Die Steine waren kalt, die Dunkelheit war bedrückend, es roch nach Schimmel und alten Klamotten. „Hereinspaziert! Hier sind sie!“ erhallte plötzlich eine laute Stimme und durchbrach die Stille des Raumes. Eine Tür ging weit auf und ein großer, schwarz gekleideter Mann mit einer Totenmaske betrat das Zimmer. Uns lief kalter Schweiß den Rücken runter. Wir erstarrten. „Das hier ist die Resi-

denz des Todes! Das ist unser Ende! ", dachte ich. Ich bebte am ganzen Körper und meinen Freunden erging es nicht anders. Wir zogen uns immer mehr in die Ecke zurück. Der Mann knipste das Licht an und ihm folgten ein paar junge Leute in den Raum. Sie schienen ganz normal zu sein. Und wir konnten in den nächsten Augenblicken sehen, dass wir in einer Rumpelkammer gelandet waren, wo die Leute vom Theater alte Bühnenmöbel und Kostüme verstaut hatten. Der Mann mit der Totenmaske war ein Schauspieler, der seine jungen Kollegen in den Raum geführt hatte, weil sich diese für das Theaterstück, das



Marienplatz in München

sie einstudierten, Kleider aussuchen wollten. Während sie in einer Ecke beschäftigt waren, schlichen wir uns zur offenen Tür hinaus und suchten das Weite. Ein langer Gang führte hinaus zum Innenhof. Zum Glück war niemand da und wir konnten den Ausgang wieder finden. Als wir draußen standen, wischten wir uns den Schweiß von der Stirn. „Gott sei Dank, wir haben es geschafft!“ sagten wir gleichzeitig, liefen schnell die Residenzstraße entlang zum Rathaus am Marienplatz, wo wir uns gerade noch rechtzeitig mit unseren Klassenkameraden trafen.

Eine Geschichte von Kevin Barth, 6. Klasse, Peter-Henlein Realschule, Nürnberg-Eibach.

Nun, habt ihr auch schon mal etwas ähnliches Schauriges erlebt? Dann schickt mir eure Erzählung zu und wir veröffentlichen sie im nächsten Jahr hier auf unserer Kinderseite. Schon die 13 in der Jahreszahl 2013 gibt ja Anlass zu einem spannenden Erlebnis.

Ich wünsche euch eine schöne Weihnachtszeit und ein gesundes, neues Jahr 2013!

Eure Malvine Ludwig

LESEZUSCHRIFTEN

...bin eben von einer Zeitreise aus meiner Kindheit zurückgekehrt, die ich beim Durchlesen des Heimatboten machte, dabei hab ich mich an so manch Schönes erinnert, obwohl meine Kindheit alles andere als schön war. Es war eine verdammt schwere Zeit, in die ich hinein geboren wurde. Der Zweite Weltkrieg brach aus. Ich sollte eigentlich ein Junge sein, weil ich gerade am Namenstag meines Vater die Welt erblickte und die ganze Verwandtschaft enttäuschte. Die späteren Jahre mit Enteignung und unserem "Erbhofbauern", war kein Zuckerschlecken. Trotz all dem, gab es Gegebenheiten an die ich mich gerne erinnere: Weihnachten, Ostern und Pfingsten mit allem was dazu gehört, war schön.

Ich danke allen, die Beiträge zum Heimatboten geleistet haben, insbesondere Ihnen Herr Baier. Sie haben mich am Nadescher Treffen teilnehmen lassen, wenn auch nur bildlich gesehen.

Katharina Rosca (geb. Seiler), 18.12.2011

Ganz herzlichen Dank für die Zusendung des Heimatbotens. Habe mit meiner Frau mit besonderem Interesse die Familiengeschichte Feinweber gelesen und auch das Turmknopfschreiben aus 1871.

Dr. Werner Klemm, 16.12.2011

... ich habe Euer Heft mit Freude angesehen und die historischen Teile darin, die mich direkt ansprechen, mit Genuss gelesen. Du bist ein bescheidener Mensch, deswegen nennst Du Euren Boten ein bescheidenes Blatt, ich sage aber, dass Ihr auf dies Blättchen stolz sein könnt! Es kommt sauber, ansprechend und mit vielseitigem Inhalt daher - und er legt vor allem Zeugnis von einer vitalen HOG, von einer Gemeinschaft von Leuten, die die Verbundenheit mit ihren Landsleuten und auch der alten Heimat gerne teilen. Hut ab auch vor der Leistung, die Ihr zur Sicherung Eurer Kirche erbracht habt und erbringt.

Dr. Hansotto Drotloff, 20.12.2011

ALLE JAHRE WIEDER



Alle Jahre wieder, kommt die Zeit der Sinnlichkeit, die Zeit der Vorbereitung für das große Fest der Freude: "Weihnachten". Der Duft von Zimt, Nelken und anderen Gewürzen deutet im Hause Binder darauf hin, das es, so

wie in den letzten Jahren, auch heuer die leckeren Weihnachtsmäner geben wird.

Obwohl die Vorweihnachtszeit - voll beladen mit Terminen - knapp ist, findet Marianne Binder immer wieder die Zeit und scheut den Aufwand nicht, die fast zur Tradition gewordenen Weihnachtsmäner zu backen. Dafür gebührt ihr ein dickes Lob und ein herzliches Dankeschön. (*Anm. der Redaktion: Diesem Lob und Dank schließen wir uns an*). Marianne meint: „die gehören einfach dazu“. Mit dem Ausstechen und dem Verzieren der Weihnachtsmäner versuche ich auch meinen Beitrag zu leisten.

Einen ganz besonderen Dank möchte ich an unserem Nadescher Landsmann und Hobbyimker Johann Daniel Theiss, wohnhaft in Neuburg an der Donau, richten. Er spendete in diesem Jahr den vom Rezept vorgegebenen Bienenhonig für die Weihnachtsmäner. Der Honig von Dani ist ein hochwertiges Bio-Produkt, das einige Nadescher probiert und die Güte des Honigs bestätigt haben.

Lieber Dani, dafür herzlichen Dank, beste Gesundheit für das Jahr 2013 und eine reiche Honigernte.

Stefan Binder

ANSCHRIFTENVERZEICHNIS 2012

Berichtigung der Anschriften aus dem Adressheft 2008

Online nicht verfügbar

Seite 80-82

Online nicht verfügbar



**Falls sich Ihre Anschrift oder Rufnummer geändert hat,
bitten wir Sie um Mitteilung,**

der Vorstand der HOG Nadesch e.V.

NÄKEST WARDEN ECH VERGESSEN

Dinkt och hea noch ün dä Lieder, dä mir zwei gesangen hün
åf der Bunk fuar asem Dirchen, anderm ålden Earpelbum

Woram moßt ech äm begehnen, hot der Härrgott dåt gewult
woram moßten mir es trennen, och wi wås ün ållem Schuld?

Won och bätter Zehre fleßen, wel an undert hea sich nuhm
warden näkest ech vergeßen, åll dä Låw dä ech bekum

Änj wit mech senj Låw beglieden, villedt dinkt hea noch ü mech
ås me Schäcksal och beschieden, bån ech doch äm Harze rech.

Gertrud Roth



*Kein Trostwort ist so stark
den großen Schmerz zu mindern,
Gott und die Zeit allein
vermögen ihn zu lindern.*

SEIT DER LETZTEN AUSGABE HABEN UNS VERLASSEN

Magdalena Kohlruss (geb. Feinweber)

*23.9.1930 †3.12.2011 Würzburg

Martin Ludwig

*27.11.1943 †22.1.2012 Gunzenhausen

Georg Ludwig

*3.2.1931 †22.1.2012 Rothenburg ob der Tauber

Katharina Theiss (geb. Theiss)

*27.2.1931 †3.2.2012 Neuburg an der Donau

Hella Katharina Graef (geb. Seiler)

*4.3.1935 †17.2.2012 Heidelberg

Katharina Gohn (geb. Schuster)

*17.1.1936 †27.2.2012 Nürnberg

Regina Baier

*22.9.1934 †27.2.2012 Nürnberg

Stefan Zintz

*7.2.1934 †28.2.2012 Nürnberg

Günther Liess

*6.1.1957 Kleinalisch †9.3.2012 Heidenheim

Helmine Katharina Oberth

*22.10.1926 †12.3.2012 Frickenhausen

Katharina Kloos (geb. Ludwig)

*16.9.1923 †9.4.2012 Nürnberg

Hans Barth

*21.4.1934 †16.4.2012 Gummersbach

Dorothea Ludwig (geb. West)

*15.4.1927 Malmkrog †16.4.2012 Nürnberg

Regina Weber (geb. Ludwig)

*26.3.1925 †25.4.2012 Warren (USA)

Katharina Weber (geb. Schorscher)

*7.4.1923 †29.4.2012 Erlangen

Johann Pfann

*19.4.1929 Kaltenstein/Ungarn †4.5.2012 Großbettlingen

Katharina Ludwig (geb. Arz)

*13.9.1924 Kirchberg †24.05.2012 Nürnberg

Georg Fiest

*27.4.1932 †4.6.2012 Nürnberg

Johann Thomas Graef

*21.12.1933 †17.6.2012 Nürnberg

Alfred Kelp

*7.11.1939 Hundertbücheln †22.06.2012 Neuburg/Donau

Michael Schuster

*27.7.1925 †13.08.2012 Ingolstadt

Johann Kloos

*22.3.1931 †5.9.2012 Nürnberg

Andreas Baier

*22.1.1929 †7.9.2012 Nürnberg

Michael Römischer

*8.10.1956 †9.9.2012 Fürth

Agnetha Baier (geb. Baier)

*9.10.1918 †22.9.2012 Nürnberg

Therese Glockner (geb. Fiest)

*25.9.1933 †1.10.2012 Ochsenfurt

Andreas Baier

*16.4.1923 †12.10.2012 Nürnberg

Gregorius (Helmut) Paul

*19.4.1939 Groß-Alisch †20.11.2012 Nürnberg



Der Vorstand der HOG Nadesch trauert um alle Verstorbene und möchte allen Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid aussprechen.
Im Todesfall ihrer Angehörigen bitten wir um Mitteilung.

SPENDENEINGÄNGE VOM 28.11.2011 - 27.11.2012

Kontoinhaber: HOG NADESCH e.V.

Konto Nr: 1 696 028, **Blz:** 760 501 01 (Sparkasse Nürnberg)

Für Spenden aus dem Ausland:

IBAN Nr.: DE 19760501010001696028 **BIC:** SSKN DE 77

ALLGEMEINE SPENDEN

SPENDEN FÜR DIE RENOVIERUNG DES KIRCHTURMS

SPENDEN FÜR DIE TRACHTENTANZGRUPPE NADESCH

Kontoinhaber: Trachtentanzgruppe Nadesch e.V.

Konto Nr: 1 463 385, **Blz:** 760 501 01 (Sparkasse Nürnberg)

SPENDEN FÜR DEN CHOR

Kontoinhaber: HOG NADESCH e.V. (Verwendungszweck: CHOR)

Konto Nr: 1 696 028, **Blz:** 760 501 01 (Sparkasse Nürnberg)

SPENDEN FÜR DIE THEATERGRUPPE

Kontoinhaber: HOG NADESCH e.V. (Verwendungszweck: Theater)

Konto Nr: 1 696 028, **Blz:** 760 501 01 (Sparkasse Nürnberg)

SPENDEN FÜR DEN MÄNNERCHOR

Kontoinhaber: HOG NADESCH e.V. (Verwendungszweck: Männerchor)

Konto Nr: 1 696 028, **Blz:** 760 501 01 (Sparkasse Nürnberg)

Ein vergelt's Gott und herzlichen Dank für alle Spenden

Um Verwechslungen der Spender zu vermeiden, bitten wir Sie auf dem Überweisungsschein: Name, Vorname, Adresse bzw. Geburtsname, Vorname des Partners u. s. w. und ggf. den Verwendungszweck anzugeben.

KASSENBERICHT 28.11.2011 - 27.11.2012

GUTHABEN

Restguthaben 2011

Differenz Einnahmen /Ausgaben 2012

Restguthaben 2012

EINNAHMEN

Spenden zur allgem. Verfügung

Einnahmen Adventsgottesdienst 2011

Fasching 2012

Spenden Kirchturm

Werbung im Heimatboten

Spende Reparatur Turmuhr Nadesch

Läuten in Nadesch für Verstorbene

GESAMT EINNAHMEN

AUSGABEN

Raummieten (Fasching, Proben, Leuchter usw.)

Friedhofreinigung in Nadesch

Versand/Druckkosten Heimatbote

Tagungen / Seminare

Kontogebühren

Mitgliedsbeitrag HOG Verband

Zuschüsse/ Spenden Tanzgruppe u. Chor

Homepage www.nadesch.de

Adventsgottesdienst Nikodemuskirche

Fasching

GESAMT AUSGABEN

Online nicht verfügbar

Heidrun Kloos
Kassier

Werner Henning
1. Vorsitzender der HOG Nadesch

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2013

Das **7. NADESCHER TREFFEN** findet am **11. Mai 2013**, im Gesellschaftshaus Nürnberg-Gartenstadt, Buchenschlag 1, statt.

Am **7. Dezember 2013, ab 18:00 Uhr**, findet die **gemeinsame Weihnachtsfeier** der Tanz-, Theatergruppe und des Chores statt.

Am **14. Dezember 2013, 14:00 bis 18:00 Uhr**, werden die **Weihnachtsleuchter** im Gemeindezentrum der Nikodemuskirche Nürnberg, Stuttgarter Str. 33, gebunden.

Am **15. Dezember 2013, ab 16:00 Uhr**, laden wir zu unserem traditionellem **Adventsgottesdienst** nach siebenbürgischer Liturgie, mit anschließender **Adventsfeier**, in die Nikodemuskirche Nürnberg, Stuttgarter Str. 33, ein.

Der Chor **Siebenbürger Vocalis** trifft sich jeden 2. Montag im Monat (ausgenommen Schulferien), ab 18:30 Uhr, im Gemeindezentrum der Nikodemuskirche Nürnberg.

Die **Trachtentanzgruppe Nadesch e. V.** trifft sich jeden 2. Samstag im Monat (außer August), ab 17:00 Uhr, im Gemeindezentrum der Nikodemuskirche Nürnberg.

Die **Faschingsfeier** der HOG Nadesch entfällt im Jahr 2013.

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Nadesch e.V.

Redaktion: Vorstand der HOG Nadesch e.V.

Vorstand: Werner Henning, Tel. 0911/639345

Heinrich Schorscher sen., Tel. 09181/45461

Malvine Ludwig, Tel. 0911/6327502

Hans Georg Baier, Tel. 0911/6539790

Heidrun Kloos, Tel. 0911/563696

Heinrich Schorscher jun., Tel. 0911/3659376

Reinhard Ludwig, Tel. 0911/2531257

Gestaltung und Versand: Hans Georg Baier

Kontaktadresse: hog@nadesch.de

Auflage: ca. 550 Exemplare

Bankverbindung: HOG Nadesch e.V.

Sparkasse Nürnberg

Konto: 1 696 028

BLZ: 760 501 01

Die HOG Nadesch e.V. ist ein **gemeinnütziger Verein**, eingetragen im Vereinsregister Nürnberg unter der Nummer 200577.

Der Heimatbote ist keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes und kann nicht käuflich erworben werden. **Der Heimatbote** erscheint einmal jährlich und wird an alle Mitglieder der HOG Nadesch versandt. Der Inhalt der zugesandten Beiträgen wiedergibt die Meinung des Verfassers. Bei Zuschriften behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

© HOG Nadesch e.V. Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Medien nur mit Zustimmung der Redaktion.

Verlags- und Druckservice

für Vereine, Verbände, Behörden, Industrie und Privat

Ihr Vorteil: Alles aus einer Hand



Helmut Preußler Verlag + Druck

Dagmarstraße 8 · 90482 Nürnberg

Telefon 09 11 · 9 54 78-0 · Telefax 09 11 · 54 24 86

www.preussler-verlag.de · dtp.druck@preussler-verlag.de



www.nadesch.de